

Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger - Brühler Stadtanzeiger - Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Bsp. Metkamen 20 Bsp. Stellengeld 5 Bsp. Offertengeld 10 Bsp. Auskunftsgebühr 20 Bsp. für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen keine Gewähr. Unverkauft eingelagerte Manuskripte werden nur dann zurückgegeben, wenn Rückporto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Postfachkonto Köln 12742 * Fernsprecher 21 08.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 Mk. einschl. Trägerlohn.

Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. - Störungen infolge höherer Gewalt rechtfertigen keine Ersatzansprüche.

Nummer 256

Samstag/Conntag, den 3./4. November

37. Jahrgang

Die Aster

3. November 1934

Der morgige Sonntag steht im Zeichen der bunten Aster, die im Rahmen des Winterhilfswerks im ganzen Reich verkauft wird. Eine anspruchslose kleine Blüte hilft wieder einmal, tausenden von deutschen Volksgenossen Brot und Arbeit zu geben. Diesmal wurden die vielen Millionen der kleinen Blumen im sächsischen Notstandsgebiet Sebnitz hergestellt. Nun leuchten sie in allen Herbstfarben aus den Körbchen, mit denen die Sammler von Tür zu Tür ziehen; auf Straßen und Plätzen stehen sie wieder und verkaufen für 20 Pfennige das heutige Abzeichen des Winterhilfswerks. Es ist kalt und kein Vergnügen, Stunden um Stunden mit dem Blumenkörbchen und der Sammelbüchse auf der Straße zu stehen. Aber gern bringen alle dies Opfer für unsere notleidenden Volksgenossen. Und wir ändern? Für uns ist es Ehrensache, daß jeder einzelne eine der kleinen bunten Herbstblumen erwirbt. Die Aster dieses Sonntags ist sinnvoller Ausdruck, daß das deutsche Volk nicht ermüdet in seinem Willen zu helfen und der Not im Lande Herr zu werden. Die 20 Pfennige des einzelnen opferfertigen Volksgenossen wachsen an zu einem riesigen Betrage, wenn die Spenden des ganzen Volkes zusammenkommen, zu einem Betrage, der hinreicht, Tausende vor Not und Kälte zu schützen. Nicht einer ist unter uns, der nicht mit Freude sein Scherlein gibt, der sich nicht dessen bewußt ist, daß es auf jeden einzelnen Groschen ankommt, daß nur der Opferwille aller die Durchführung des großen Werkes ermöglicht! Jeder trägt darum die Aster des WHW!

Das gute Buch

!! 3. November 1934

Wir stehen am Vorabend der „Woche des deutschen Buches“ (4.-11. Nov.), die von der Reichschrifttumskammer und den ihr angeschlossenen Verbänden veranstaltet wird und zu der wir bereits einen empfehlenden Aufruf des Herrn Reichspropagandaministers vor einiger Zeit in unserer Zeitung veröffentlicht. Zweck dieser Woche des Buches ist, daß sich unser deutsches Volk bewußt auf die Schätze des deutschen Geisteslebens, die in Vergangenheit und Gegenwart aus deutschem Volkstum, deutscher Weltanschauung, deutscher Kultur und deutschem Glaubensleben von gottbegnadeten Menschen gehoben wurden, und die sich ein jeder aus uns zweigen machen kann, der den rechten Willen dafür besitzt. Nachdem heute Gottschalk die Schätze einer Zeit hinweggeräumt sind, in der der deutsche Büchermarkt oft geradezu überflutet wurde durch fremdländische und artfremde Literatur, hinter der das deutsche Buch, die Geistesgeschichte urdeutscher Dichter und Denker, oft und oft zurücktreten mußten, ist nun der Blick wieder frei geworden für all das, was uns Deutschen am Herzen liegt, ist der Weg wieder frei zu den Quellen echten deutschen Volkstums, aus denen uns allen die Kraft gepulst wird zur Erfüllung der Aufgaben, die Gegenwart und Zukunft uns stellen. Langsam und allmählich gelangt es dem deutschen Volke, sich all das deutsche Kulturgut zu eigen zu machen, das in seinem Schoße verborgen ruht; langsam erkennen wir, was das deutsche Buch überhaupt ist: Schrifttum, das aus deutschem Wesen gewachsen ist. Diese Erkenntnis ist in jedem von uns zu verankern und stark und wirkungskräftig zu machen, das ist der Sinn der Buchwoche. Es darf in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen werden, daß auch der Vorromäusontag, der uns morgen eine Werbung für die seit nun schon 90 Jahren außerordentlich leistungsfähig in Deutschland und im Auslandsdeutschtum wirkende katholische Buchorganisation des Vorromäusvereins bringen wird, dem gleichen guten und erstrebenswerten Ziele dient.

Der Spätherbst ist die rechte Zeit, um eine großzügige Werbung für das deutsche Buch zu veranstalten. Die Tage werden kürzer, und die langen Abende sind wie geschaffen dazu, zu Büchern zu greifen. „Um des Lichts geistliche Flamme“ sammeln sich die Hausbewohner - und gute Bücher helfen ihnen, die Zeit der langen Abende nützlich auszufüllen. Die deutschen Dichter haben uns etwas zu sagen - sie sind sozusagen das Sprachrohr des ganzen Volkes. Sie bringen das in dichterische Form, was in jedem einzelnen von uns an Wissen um deutsche Weltanschauung ruht. Deshalb werden auch immer die Dichter, die aus der Tiefe des deutschen Volkstums schöpfen, am besten verstanden werden. Die Klassiker kommen wieder zu Ehren. Die hohe Kultur der Sprache paßt uns heute genau so, wie sie einmal die

Ubrüstung und Aufrüstung

Das Wetrüsten beginnt - Der französische Kriegsminister fordert 800 Millionen Franken Kredite für militärische Zwecke

H.G., 3. November 1934.

Es ist heute schon so, daß man etwas verwundert aufschaut, wenn in den Ueberchriften der Tagespresse das Wort „Ubrüstung“ auftaucht. Unterhalb Jahre lang hat das Thema der Ubrüstung die Weltöffentlichkeit vor allem anderen beschäftigt. Es erweckte Hoffnungen und Enttäuschungen, nachdem, wie der Verlauf der Verhandlungen der Genfer Konferenz war. Die Kabinette der Hauptmächte erwarteten Pläne, um das große Ziel der Verminderung der Rüstungen zu erreichen, und sie spannten Saiten und suchten Winkelzüge, um eine klare Stellungnahme zu dem Problem zu verhindern. Seitdem Deutschland das unwürdige Spiel müde wurde und am 14. Oktober des vergangenen Jahres die Abrüstungskonferenz verließ, hat sie eigentlich nicht mehr recht gewußt, was sie tun sollte.

Nun mit einem Male kommt eine Meldung, die zunächst so aussieht, als sollte die Ubrüstungskonferenz wieder aufleben. Herr Avenol, der Generalsekretär des Völkerbundes, ist nach Paris und London abgereist, um dort Entschlüsse über das weitere Schicksal der Konferenz herbeizuführen. In London will er vor allem Dingen mit Henderson sprechen. Anlaß dafür, daß Avenol das Thema „Ubrüstung“ mit einem Male wieder anspricht, ist die für den 20. November geplante Tagung des Völkerbundsrats, mit der gleichzeitig eine Sitzung des Büros der Abrüstungskonferenz verbunden werden soll. Aber die Dispositionen des Herrn Avenol sehen keineswegs eine Reaktivierung der Konferenz vor, sondern im Gegenteil, er möchte die unfruchtbare Angelegenheit für möglichst lange aus dem Gedächtnis auslöschen, und sein Ziel ist, eine Vertagung bis mindestens Mitte des nächsten Jahres zu erreichen. Mitte 1935, das ist ein Termin, der in recht weiter

ferne liegt, und Herr Avenol wird der Meinung sein, man brauche sich heute noch nicht den Kopf darüber zu zerbrechen, wie die Welt dann aussehen wird.

Umliegt nun das diejenigen, die immer auf Seiten der Ubrüstungsgegner standen. Im Finanzministerium der französischen Kammer hat der Kriegsminister Marihall Petain jedoch eine Rede gehalten, in der nicht von Ubrüstung, wohl aber von Aufrüstung des bereits wie kein anderer Staat der Welt hochgerüsteten Frankreichs gesprochen wird. Nicht weniger als 600 Millionen Franken fordert Petain an neuen Krediten für militärische Zwecke. Er hat, sich außerdem

für die Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit ausgesprochen und ist damit noch über die bisherige Stellungnahme des Kabinetts Doumergue zu dieser in Frankreich heiß umstrittenen Frage hinausgegangen. Im übrigen ist es ein Zeichen der Zeit, daß gleichzeitig bekannt wird, Doumergue sei bereit, die von ihm als eine der Hauptaufgaben seines Kabinetts geordnete Staatsreform, von der man bisher annahm, daß sie noch im November entschieden werden sollte, bis zum Januar zu vertagen. Die außen- und militärpolitischen Fragen rücken plötzlich so stark in den Vordergrund, daß man den innenpolitischen Streit um Verfassung und Steigerung der Regierungsautorität zunächst ruhen lassen will. Im selben Augenblick, in dem Herr Avenol in London eintrifft, um mit Herrn Henderson über das Schicksal der Abrüstungskonferenz zu sprechen, fallen wichtige grundlegende Entscheidungen, die die letzten Schranken für die hemmungslose Aufrüstung niederlegen!

Frankreichs gefährliches Spiel

Bergebliehe Rechtfertigungsversuche der französischen Maßnahmen an der Saargrenze durch Savas-Agentur - England und die französische Gaarpolitik

(1) 3. November 1934

Die zuerst in der Auslandspresse aufgetauchten Meldungen über Vorgehensweisen der französischen Militärbehörden an der Grenze des Saargebietes, veranlassen die offizielle Agentur „Savas“ zu einer Verlautbarung, die sie selbst als „Richtigstellung“ bezeichnet, die in Wirklichkeit aber eine Vertätigung der Nachrichten über die französischen Pläne ist. „Savas“ bestreitet nicht, daß Truppenbewegungen an der Saargrenze stattgefunden haben, aber sie glaubt, diese auffälligen Maßnahmen, die geeignet sind, den Frieden Europas ernstlich zu bedrohen, rechtfertigen zu können! Frankreich - so heißt es in der

Savas-Note - hatte sich nicht an die lokale Anwendung des im Verträge vorgesehenen Abstimmungsverfahrens und gedenke in seiner Weise, die Abstimmung der Saarländer, die frei bleiben muß, zu beeinflussen. Von dieser Erklärung könnte, wenn die Tatsachen den papieren Worten entsprächen, mit Genugtuung Kenntnis genommen werden. „Savas“ jedoch aber den Vertrag von Versailles schlecht zu kennen. Selbst in diesem Dokument französischer Macht und Willkür, Ansprüche nicht sein Wort, das als Rechtfertigung der Entsendung fremdländischer Truppen in das Abstimmungsgebiet gedeutet werden könnte. Es ist immer nur die Rede von lokalen Schutzformationen. Daß aber die Anwesenheit französischer Truppen, d. h. der Streitkräfte eines Staates, der in dem Abstimmungsgebiet Partei ist, die freie Abstimmung beeinflussen muß, ist so offensichtlich, daß man sich über die Begriffslosigkeit von „Savas“ nur wundern kann.

Frankreich ist immer sehr geschickt darin gewesen, seinen eigentümlichen Methoden internationalen „Recht“-Grundlagen unterzujücken. So behauptet auch jetzt „Savas“, Polizeimaßnahmen, die die Einschleppung französischer Streitkräfte nötig machen könnten nur in Ausübung internationaler Verpflichtungen Maß greifen, wie sie sich für Frankreich aus dem vom Völkerbundsrat 1925/26 angenommenen Entschlüssen ergeben, und zwar auf ausdrückliche Anforderung der Regierungskommission des Saargebietes. Es ist in der deutschen Presse schon darauf hingewiesen worden, daß die Lage von heute der von 1925 und 1926 in keiner Weise mehr gleicht. Die Entschlüssen des Völkerbundsrates von damals galten der Sicherung der Stappellinien der französischen Besatzungstruppen, die damals noch am Rhein und an der Ruhr standen. Heute besteht diese Besatzung nicht mehr, und es gibt auch keine Stappellinien für sie zu sichern. Nichts dokumentiert das besser als die Tatsache, daß ja auch die Besetzung der Saarbahnen durch französische Truppen schon seit langem aufgehoben wurde. Das Kapitel von 1925/26 ist abgeschlossen, und es gibt keinen Vorwand, um es von neuem zu eröffnen.

Beunruhigung im Saargebiet

über die französische Bedrohung

DNB Saarbrücken, 2. Nov. Zu der französischen Saarbedrohung schreibt die „Saar-Zeitung“ u. a.: Frankreich legt anscheinend Wert darauf, wieder einmal der Störenfried Europas zu werden. Es sitzt neben dem Pulverfaß und hat die Lunte in der Hand. Wehe, wenn der Funke überhüpft. Dreimal Wehe aber denen, die die Antikleriker einer derartigen Tat sind, die den Frieden mißachten, Verträge brechen und über eine ruhige Bevölkerung grundlos Verwirrung, Unruhe und Elend bringen. Die Nachrichten aus Paris sind geeignet, größte Beunruhigung auszulösen. Den französischen Verlautbarungen ist nur der Sinn einer unerhöhten Forderung beizumessen, einer Forderung, uns gegenüber, ein Ansporn für die Status-quo-Route. Das ist aber ein unzulässiger Beeinflussungsversuch der bevorstehenden Abstimmung. In ähnlichem Sinne äußern sich die anderen Blätter.

(Weitere Meldungen siehe Seite 2)

Belgiens neuer Befestigungsgürtel

Meinungsfrei zwischen Generalstabschef und Kriegsminister - Der König greift ein - Die nördliche Fortsetzung des französischen Befestigungsgürtels

(1) 3. November 1934.

Vor wenigen Wochen hat der belgische Generalstabschef demonstrativ die Rüstungspolitik des Kriegsministers als verfehlt bezeichnet und daran die mehr oder minder verblichene Aufforderung geknüpft, das Land von einem solchen „Schädling“ zu befreien. Der angegriffene Kriegsminister setzte sich nicht minder heftig zur Wehr und erreichte beim König als dem Oberbefehlshaber der Armee die Amtsenthebung des Generalstabschefs. In der Folgezeit wurde die Fehde in der Presse fortgesetzt. Bevor sie nur auch auf das Parlament übergriffen konnte, hat der König in einer Rede an die alten Frontkämpfer, die die erste war, die er als Monarch gehalten hat, sich zugunsten des Kriegsministers ausgesprochen.

Angelehnt der engen militärischen Bindungen, die zwischen Belgien u. Frankreich bestehen, lag es auf der Hand, daß über kurz oder lang Belgien dem französischen Beispiel der Döbefeistungen folgte. Im Jahre 1930 wurde vom belgischen Generalstab eine Art von Rüstungsplan aufgestellt, in dessen Rahmen die Ausrüstung der Armee mit neuen Maschinengewehren, Luftabwehrgeschützen und Kampfflugzeugen und vor allem ein beschleunigter Ausbau neuer Befestigungen an der deutschen und interessanterweise auch an der holländischen Grenze erfolgen sollte. Dem Grenzbefestigungsplan kam dabei besondere Bedeutung zu. Schon im Jahre 1927 wurde von einer Kommission unter dem Vorsitz des

Generals Borremans ein Projekt ausgearbeitet, nach dem die Forts von Lüttich, Namur und Antwerpen wieder aufgebaut werden sollten. Die Befestigungsarbeiten wurden bereits 1928 begonnen und in beschleunigtem Tempo weitergeführt. Lüttich war bis 1932 fertig, Namur bald darauf. Im Dezember 1933 bewilligte das Parlament weitere Mittel, um einige Forts von Lüttich und Namur zu modernisieren. Für das Scheldengebiet ist die Wiederherstellung der Forts von Antwerpen und der Ausbau von Gent in Aussicht genommen.

König Leopold hat in seiner Ansprache an die Frontkämpfer auf den Plan seines Vaters, des Königs Albert, Bezug genommen und dabei angedeutet, daß er den Willen des verstorbenen Königs durchzuführen werde. Dieser König-Albert-Plan sieht ein fadenloses Verteidigungssystem längs der ganzen Ostgrenze vor. An den Stellen, an denen noch keine Befestigungen vorhanden sind, greift ein Sperrlinien ein, das von der Provinz Limburg bis nach Aachen ausgedehnt ist. Wird aber in dem bisherigen Tempo weitergearbeitet, steht in 3 bis 4 Jahren der belgische Befestigungsgürtel als die nördliche Fortsetzung des französischen da.

Das ist das Ergebnis des Kampfes zwischen Kriegsminister und Generalstabschef in Belgien. Am Ende aber hat keiner von beiden geliegt; geliegt hat das nützliche Geschäftsfeld der Rüstungsindustrie. Es genügt der Hinweis auf die Tatsache, daß nicht weniger als vier große belgische Zeitungen sich im Besitz der französischen Rüstungsindustrie befinden!

Reichsminister Dr. Goebbels spricht zur „Woche des deutschen Buches“

DNB Berlin, 2. Nov. Reichsminister Dr. Goebbels spricht am Montag, dem 5. Nov., abends 8 Uhr, zur „Woche des deutschen Buches“ im Sportpalast. Außer Dr. Goebbels werden noch Hans Friedrich Blund, der Präsident der Reichschrifttumskammer, und ihre Mitglieder J. H. Behner und K. H. L. sprechen.

Die Reichschrifttumskammer veranstaltet zur Woche des deutschen Buches am Freitag im Kaiserhof einen Empfang, auf dem hervorragende Persönlichkeiten über Zweck und Ziel der Buchwoche sprechen.

Die Herrin der Zernow-Werke

18

Copyright by Tokarski-Verlag, Bergisch Gladbach (Köln)

Leiterin
Agenten

Die die Budas
ren, äußerst
n je stiel-
Zünftlicher
Tätigkeit
der Agen-

— Mitte Of-
teilungen zu-
lein auf rein
hren sei, son-
Agenten
ab eine Aus-
Industrie-
tische ent-
22 Geheim-
Berauber-
Ausbruch
Personen im
vor Ausbruch
Die Polizei
Schreibung die-
gelang es der
Häuser drei
Es handelt
Verbrechen
en mehrjäh-
rische Ar-
auf dem Aus-
Moskau zurück-
m polizeilichen
eten kommuni-
Moskau
erung des
rückge-
nd

thor wari sich
durch das ge-
Satz auf die
Abbruch und
unden wurde.
is Gefängnis-
n Vernehmung,
drei Moskau
11 weitere
den. Nach Auf-
nd drei fest, daß
teyreff von
et und durch
stische Agenten

stischen Augen-
den, Sen-
und Venol
hier verlaßt,
erst einberufen,
den hauptsächlich
diesen Vorschlag
n wird.

herheils-
arteille

m Innenminis-
ter die Sicher-
heiten, die an-
Alexan-
worden waren.
die Vorbringen
nicht wird die in
darlegen. In
erklärt, daß die
d treffe, dagegen
eithendene)
Rhonemündung
wortung. Es habe
kommenen Sicher-
überlegen lassen.
ser Beamten An-
sondern habe der
open angefordert.
waren an sich 3000
Wirksamkeit habe
Ehrendgarde ein-

häu

u), 2. Nov. Im
und hat im
on 10 cm. ge-
rd bei 5 bis 10
gemeldet.

rdhmeden

Nov. Die nörd-
werden, wie aus
der vergangenen
us heftigen
der viel Sach-
ein Menschen-
hnhedden zwischen
a wurden so stark
eingestellt werden
Telegraphenbrüche
mukten in der
Sturm tobte, ein-
przeuge und Boote
son fand den
eigt.

ehrsunfälle

Zwei schwere Ver-
unfälle des Frei-
verkehrs. In
be von 2 Mann
besitzer Kraft-
enaufo erlitt
mitgeschleift.
agens waren auf
anderen, darunter
ensafählich
den Bahnhof von
sich ein ähnlicher
überfuhr einen
Frau, während
wurde.

„Bentoni war außer sich, als er hörte, daß wir beide unsolide waren,“ erzählte Camilla.

„Du hast ihm von uns erzählt?“
„Ja — natürlich. Wir leben zusammen, als wäre ich seine richtige Tochter. Es ist selbstverständlich, daß er immer weiß, wo ich bin und was ich treibe.“

„Du hast ihm — alles gesagt?“
„Sei schüttelte sie den Kopf.“

„Bodo, das geht nicht so leicht. Ich möchte dem alten Mann, der immer gut zu mir war, nicht wehe tun. Ich weiß nicht, wie ich es ihm beibringen soll, daß ich fort muß. Aber ich fürchte, daß ich mich verrate, ohne es mit Worten zu tun. Die innere Freude kann ich doch nicht verbergen, und der alte Mann ist ein scharfer Beobachter; ich bin fast den ganzen Tag um ihn. Vielleicht ist es auch besser so — wenn er sich langsam mit dem Gedanken vertraut macht.“

Mit einem Glas Tee saßen sie später draußen auf der Terrasse, die nur wenig Gäste hatte. Die milde Luft umspielte ihre Schläfen. Die zackigen Blätter der aufgestellten Palmen schwankten leise im Windzug und warfen groteske Schatten. Camillas Haar flatterte manchmal ein wenig.

„So denke ich mir das Glückseligkeit, Bodo,“ sagte das Mädchen leise. In ihren Augen leuchtete im Halbdunkel ein irrisierender Schimmer.

Sie lehnte sich zu ihm herüber. Der Duft ihres Haares nahm ihn gefangen.

„Camilla — Mädchen —!“

„Bub, lieber —“

Sie erwiderte den Druck seiner Hand. Sie schwiegen und atmeten das ruhige, in sich beruhende Glück dieser Stunde. Der Himmel war überfüllt mit glühenden, kleinen Sternen. Die Minuten glitten vorbei, ohne daß es ihnen bewußt wurde.

Wie lange sie so geessen hatten, wußten sie nicht. Camilla aßte fröhlich zusammen.

„Ich muß gehen, Bodo. Der alte Mann wartet sicher noch auf mich. Es ist auch für dich besser, wenn du früh zur Ruhe gehst — sieben Tage weiter, dann hast du das Rennen schon hinter dir.“

Sie gingen hinüber zum Parkplatz.

„Bleibe hier, Bodo, laß mich allein nach Hause fahren, bitte.“

Sie zog seinen Kopf zu sich herunter und küßte ihn auf den Mund. Ungeachtet des Plakwärters, der glühend in der Nähe stand.

Dann huschte sie in den Zweifischer, ließ den Anläßer heulen, mit tiefem, gesundem Klang setzte der Motor ein. Schon glitt der Wagen vorwärts.

„Adieu — mein Lieber!“

Camilla winkte noch einmal, dann sprang der Wagen mit einem Ruck vorwärts.

Langsam schritt der Rennfahrer auf den Hoteleingang zu.

In der Drehtür zur großen Halle stockte er plötzlich. Die Tür schlug ihm in den Rücken, er achtete es nicht. Starre mit weitaufergerissenen Augen durch die Scheiben auf die breite Treppe, die von den oberen Stockwerken herabführte.

Zuerst glaubte er, seinen Augen nicht trauen zu können, aber es war kein Zweifel: die Frau, die dort an der Seite eines hochgewachsenen, breitschultrigen Herren die Treppe herabschritt, war — Brigitte Zernow! Ihre Haltung, ihre Bewegungen waren unerkennbar, außerdem sah er deutlich das schmale, blaue Gesicht.

Sein Herzschlag stockte eine Sekunde bei der unermuteten Begegnung.

Brigitte! Alles Blut drängte ihm nach dem Herzen, pochte heulend in den Schläfen.

Brigitte Zernow — geliebte Frau!

Sie schritt mit ihrem Begleiter dicht an der Drehtür vorbei auf den Speisesaal zu, ohne ihn hinter den Scheiben zu bemerken. Seine Augen folgten ihr förmlich an ihr fest.

Er stand noch wie angewurzelt auf seinem Platz, als sie nicht mehr zu sehen war. Jemand stieß ihm ungeduldig die Drehtür in den Rücken. Mechanisch murmelte er eine Entschuldigung und trat zur Seite.

Unwillkürlich bewegte er sich einige Schritte auf den Speisesaal zu, stockte aber und stürzte nach draußen. Die kühle Nachtluft schlug an seine heißen Schläfen. Er stürzte aus dem hellen Lichtschein des Hoteleingangs fort in fast menschenleere Straße hinab.

In ihm tobten die Gedanken einen wilden Wirbel.

Brigitte!

Die Liebe zu ihr war aufgebrochen in seinem Herzen, wie eine eingedämmte Flut, die den Staudamm durchbricht. Schwemmt über alles hinweg, riß mit, was ihr im Wege stand.

Bodo von Boveri blieb stehen und preßte

die Hände gegen den Kopf. Er versuchte gewaltig, sich zu klarem Denken zu zwingen.

Wie kam Brigitte hierher? Was suchte sie in Mailand! Aber ihr Wagen startete ja in Monza — deshalb. Brigitte, laß mir doch meine Ruhe! Stöhnte er.

Der Gedanke an Camilla schloß ihm durch den Kopf. Was war das? Er liebte das Mädchen doch. Vor Minuten war sie noch bei ihm und küßte ihn ganz aus.

Camilla! Er wollte ihr Bild herbeizutieren. Es sollte ihm helfen gegen Brigitte. Aber die Konturen blieben blaß und verschwommen, trugen Brigittens Züge.

Ohnmächtiger Haß gegen sich selbst stieg in ihm auf. Er verbott sich in diesen Haß, um der von neuem aufgebrochenen Liebe zu entfliehen.

Im Sturmschritt eilte er weiter die Straße entlang.

Camilla, es ist nicht wahr — ich liebe nur dich! redete er sich gewaltig ein. Camilla, was ist mit dir los? Hilf mir doch!

Das Bild des Mädchens schwebte plötzlich vor ihm, so wie sie ihm zum ersten Male gegenüber gestanden hatte, im weißen Leinwandkostüm. Er suchte, das Bild festzuhalten, als es wieder zu entgleiten versuchte. Es gelang.

Camilla, du mußt mir verzeihen! dachte er ruhiger. Ich kann nichts gegen dieses Gefühl tun. Du mußt mir Zeit lassen. Die Zeit heilt alles. Sie macht vergessen. Und ich will vergessen, Camilla — ich gehöre zu dir.

Ich will mein Wort einlösen, das ich dir gegeben habe, Camilla, Kamerad, mach es mir nicht so schwer.

Der Sturm der Gedanken legte sich. Er blieb stehen, wandte sich um und schritt langsam den Weg zurück zum Hotel.

Camilla! dachte er gewaltig.

„Was halten Sie von dem neuen Fahrer?“ wollte Bentoni wissen.

Manager Pola schob zweifelnd die Achseln hoch.

„Schwer zu sagen, Herr Bentoni. An sich ist er bestimmt große Klasse. Er hat Fingerringe und große Veranlagung. Aber er fährt noch zu wild, ohne Schonung der Maschine. Für das Team vielleicht gerade der richtige Mann. Er soll die Konkurrenz mürbe machen, das kann er, für Barzi und Chiron den Weg zum Sieg freimachen.“

„Er soll nicht beim Team 1 bleiben, Pola. Nur für dieses eine Rennen. Es ist das einzige, das ich mir im Jahr ansehen kann.“ Er schlug bedeutungsvoll mit der Hand auf seine steilen Knie. „Ich will ihn mir selber ansehen, deshalb.“

Pola nickte. Bentoni ließ sich nicht gerne widersprechen, also schwieg er.

„Und die Ausfahrten, Pola? Wir haben in diesem Jahr erst einen großen Preis geholt. Der neue Fahrer frist uns alles weg — die verfluchten Deutschen! Ihre Wagen sind einfach schneller als unsere.“

„Diesmal haben wir eine glatte Chance, Herr Bentoni. Schnelligkeit spielt auf der Monzabahn weniger eine Rolle als die Fahrerqualität. Und die spricht für uns. Boveri soll die Rohrer mürbe fahren und dann so gut weiterfahren, als es geht — wenn in zwischen sein Wagen nicht zusammenbricht. Ich kann mir schlecht vorstellen, daß eine Maschine seine Fahrweise fünfhundert Kilometer durchhält. Er selbst schon, der Mann hat Bärenkräfte.“

Pola nahm einen Briefbeschwerer vom Arbeitstisch des Chefs und spielte damit in Gedanken.

„Ich kann mir nicht helfen, Herr Bentoni, aber ich habe immer den Eindruck, der Mann schleppt etwas mit sich herum. Anders ist diese ständige Verärgeltheit nicht zu erklären. Es ist, als frähe er beständig an einer geheimen Wut. Den Wagen benutzt er, um sich auszutoben — so sieht es beinahe aus.“

Bentoni klatschte die Hand auf die Polsterlehne seines Rollstuhls.

„Das ist nicht unsere Sache, Pola, geht uns garnichts an. Werden Sie einmal grob, wenn er den Wagen zu sehr hernimmt, lassen Sie ihn im übrigen aber zufrieden.“

„Bodo, ich bitte dich — sei vorsichtig!“

Camilla ergriff seine Hand. Sie war kurz vor Beginn des Rennens in der Boxe aufgetaucht, zwischen den nervösen Monteuren, die Pola fluchend durcheinanderjagte, obwohl alles in bester Ordnung war.

Ruhig waren eigentlich nur die drei Rennfahrer, die in einer Gruppe zusammenstanden. Chiron lehnte an den Bogentisch und rauchte eine letzte Zigarette. Ab und zu machte er eine Bemerkung in seiner Muttersprache. Aber Barzi verstand kein französisch, und Boveri hörte nicht zu. Sein Gesicht war verblissen, als er sich von Camilla ein wenig zur Seite führen ließ.

„Du gefällst mir nicht, Bodo. Seit einigen Tagen bist du verändert.“ Ihr Mund zuckte. „Auch zu mir bist du anders. Was ist los, Bodo? Sprich dich doch aus.“

„Ich habe nichts, Camilla!“ sagte er ungeduldig.

Aber er mied ihren Blick. Schaute an ihr vorbei und preßte die Zähne zusammen, um sie nicht anzuschreien. Camilla konnte doch nichts dafür. Sie hatte ja keine Ahnung, wie es in ihm aussah, was er in dieser Woche mitgemacht hatte an innerer Qual, wie er mit sich gerungen hatte, ohne zu einem Entschluß zu kommen.

Zu welchem Entschluß hätte er sich auch durchringen können? Er liebte Brigitte, obwohl er es nicht wahr haben wollte. Aber das Gefühl war stärker als sein Wille. Brigitte war für ihn unerschöpflich. Und auf der anderen Seite fühlte er sich an Camilla gebunden. Sie hatte sein Wort, und er wollte sie auch lieben. Sie mußte ihm nur Zeit lassen, alles würde dann gut werden, redete er sich ein.

„Bodo, ich habe Angst um dich.“
„Herrgott, Camilla, mach mich doch jetzt nicht nervös! Ich muß meine Gedanken zusammenhalten. In zehn Minuten fahren wir los!“

Ihre Augen wurden feucht von aufsteigenden Tränen. Aber sie bezwang sich und heulte nicht los, preßte sich sogar ein kleines, etwas bitteres Lächeln ab, als sie ihm Glück wünschte.

„Sals- und Beinbruch, Bodo. Machs gut! Und sei vorsichtig, bitte.“

Mitleidig legte er seine Hand auf ihren Arm, streichelte sanft ihre Hand.

„Geh jetzt, Camilla, bitte. Nimm es mir nicht übel, wenn ich grob war, ja?“

Sie nickte ihm zu, ohne ihn anzuschauen, und ging mit seltsam müden, schleppenden Schritten zur Tribüne herüber.

Dröhnend donnerten die in Reih und Glied aufgestellten Rennwagen auf. Die Monteure verschwanden fast im Brennstoffdunst.

Die große Fahne des Startes senkte sich. „Ab!“

Die Wagen rollten langsam, sprangen dann wie wilde Tiere vorwärts, kamen in großen Sägen auf Touren. Heulend setzten die Kompressoren ein.

Am besten war der weiße Greif abgekommen. Er hatte einen günstigen Startplatz gelöst, zusammen mit zwei Privatfahrern in der ersten Reihe. In der zweiten lag Barzi neben zwei blauen Bugattis. In der dritten Bodo von Boveri neben Chiron und Bakker mit seinem Rohrer. Der andere Rohrer kam erst am Schluß, hinter zwei weiteren Bugattis und einem Majerati.

Als die Startfahne sich senkte, kam es über Boveri wie ein Taumel. Er schob sich sofort in die erste Reihe, ohne Rücksicht. Barzi mußte stoppen, weil er geschnitten wurde, und suchte ingrimmig. Die Worte gingen in dem Lärm der Motoren unter.

Die Bugattis und die Privatfahrer leisteten nicht viel Widerstand. Im Augenblick hatte Boveri die zweite Stelle inne! Das geschah alles in Sekunden.

Vor ihm braunte nur noch der Greif, der ein phantastisches Tempo vorlegte, um vom Rudel wegzukommen. Aufgereiht wie am Faden schossen die frühesten Torpedos in die erste Kurve! Weiß rot, blau, wie die Perlen einer bunten Kette. Erst allmählich zog die Reihe sich auseinander.

Der Greif tobte mit schwankendem Chassis durch die Kurven. Eklund fuhr ohne Rücksicht auf sich selbst. Das Tempo konnten weder er noch der Wagen lange durchhalten, aber er wollte weg vom Felde.

(Fortsetzung folgt.)

Die deutsche Frau im Mittelalter

In den „Stimmen der Zeit“ untersucht Anton Koch S. J. die Zusammenhänge, die zwischen dem Germanentum und Christentum in ihrer Auswirkung auf die Stellung der Frau in unserem Volke bestehen.

Zunächst stellt der Verfasser ein sehr gesundes Prinzip auf. Will man sich ein Bild von den Leistungen der katholischen Kirche machen, so darf man nicht zuerst die Frage stellen: Was hat sie erreicht? Man muß vielmehr vor allem anderen die Frage stellen: Was hat sie gewollt? Bekanntlich hat die Kirche zu keiner Zeit der Weltgeschichte alles erreicht, was sie gewollt hat. Oft genug stand gerade das, was sie wollte, im Gegensatz zu dem, was andere Mächte wollten, die ebenfalls das Schicksal der Welt bestimmten. So sollte man vor diesen und ähnlichen Erörterungen immer beginnen mit dem Wozu, das die Kirche selber aufgestellt. Darum verdient auch das kraftvolle Buch von Dr. Ketter über „Christus und die Frauen“, das vor nicht langer Zeit erschienen ist, in diesem Zusammenhang besondere Erwähnung.

Anton Koch spricht zunächst von der Rechtsfürsorge der Kirche. Nach dem strengen Recht bei den alten Germanen war die Frau „noch in geschlechtlicher Zeit der unbeschränkten Gewalt des Mannes unterworfen“. Da hat nun die Kirche eingestiftet und Stufe für Stufe „rechtliche Ebenbürtigkeit der Frau mit dem Manne, Befähigung der Frau zur Ehe, Kampf gegen die Ehehebelung zugunsten der Unauflöslichkeit der Ehe, Schutz der Witwen und Waisen, Erringung der Gütergemeinschaft und der Gleichstellung im Erbrecht für die Frau, nicht zuletzt die Sicherung der elementarsten Ehe- und Personrechte, der Sklaven und damit weiter Volksgesetzen der damaligen Zeit“ zu erreichen gesucht. Erst die Eingliederung des römischen Rechts, die keineswegs durch die Kirche erfolgt ist, hat ihre Bemühungen auf diesem Gebiete teils um Stillstand gebracht, teils sogar wieder rückläufig gemacht.

Es kommen dann die Sozialleistungen der Kirche. In den Kämpfen und Stürmen der Völkerwanderungszeit war infolge größerer Männersterblichkeit und anderer Ursachen die Zahl der unverheirateten Frauen unverhältnismäßig groß. Man sorgte für sie in den sogenannten Witwen-, Waisen- und Arbeitshäusern der großen Gutshöfe, und hatte damit eine Lösung, die in der Zeit der Wirtschaftskrisen als außerordentliche Hilfe, ebenso wie die Städte entstanden und die soziale Not linderte, wuchs. Da erwiesen sich nun die zahlreichen Klöster als außerordentliche Hilfe, ebenso wie die freieren klösterlichen Formen, die sich damals bildeten — man denke nur an das Beguinatium. Der Verfasser gibt die Zahl der Beguinatienhäuser für Köln allein auf 140 an, für Straßburg auf 70, für Frankfurt auf 57, jedoch etwa für 6 Prozent der weiblichen Bevölkerung allein durch sie gelöst war. Dazu kamen für jene Frauen, die allein blieben, vielfache Stiftungen, die besonders der Versorgung und Aussteuer bedürftiger Mädchen zur Gründung eines eigenen Hausstandes galten. Selbst der Gefallenen nahm man sich an, wie es der Geist des Christentums erfordert, der auch im gefallenen Menschen noch die unsterbliche Seele sieht.

Was die Bildungsarbeit der Kirche betrifft, so kam sie selbstverständlich unter allgemeinen Gesichtspunkten der gesamten Frauenschicht zugute, weil doch Religion ohne jede Bildung nicht möglich ist. Im besonderen Sinne aber war es in jenen Tagen nur wenigen Frauen möglich, sich der höheren Bildung hinzugeben. Was nun damals geleistet ist, scheint uns heute noch, wo uns das Universitätsstudium einer Frau keine Ausnane mehr bedeutet, geradezu erstaunlich. Pöbke, Chunibitz, Berthold waren die ersten großen Lehrerinnen auf deutschem Boden. Der Historiker Fink schreibt mit einem Blick auf die Benediktinerinnenklöster und die Konventualität, die sich mit der Lehrerinnenbildung beschäftigten: „Sie lehrten die römischen Schriftsteller gleich den

biblischen Büchern; sie konnten dem großen Bonifatius ihre Geschichte und bestenfalls graphische Prachtwerke her.“ Der gleiche Historiker berichtet über die Nonnen der Ottonen- und Salierzeit: „Viele Frauen kannten ihren Ovid, Horaz und Virgil besser als mancher Philologe unserer Tage; mit Leichtfertigkeit dichten sie in lateinischen Versen einen gelehrten Freund an, der ihnen metrische Aufgaben stellt und mit ihnen poetischen Briefwechsel unterhält.“ Zehnjährige Mädchen lieferten damals Aufsätze ab, „zu denen heutzutage ein Abiturient des Gymnasiums nicht fähig wäre.“ Gerade im frühen Mittelalter war die Bildung der Frau in den ritterlichen Ständen der des Mannes durchweg überlegen. Natürlich werden in diesem Zusammenhang auch die Namen jener Frauen genannt, die sich auf den verschiedensten Kulturgebieten einen Namen gemacht haben, so etwa Roswitha von Gandersheim, Gertrud und Mechthild von Magdeburg und andere, die später der Vergessenheit anheimfielen. Besonders wird noch erwähnt, daß die Bildung damals nicht einseitig intellektuell war, sondern, daß man auch die hausfraulichen Künste und Fertigkeiten erlernte. „Im Weben, Spinnen, Sticken, Kochen mußte jedes Mädchen, das eine Ehe einging, durchaus bewandert sein.“

Zu alledem kam besonders der seelische Einfluß, den das Christentum auf das Frauengemüt ausübte. Wie Friedrich Schlegel einmal sagte, war in den Frauengestalten, die aus der Vermählung von Christentum und Germanentum hervorgingen, noch ganz die Herrlichkeit und die Kraft der ältesten Zeit. Aber sie war in nimmerbarer Weise verflüchtigt und gedankt durch die Milde der Religion der Liebe. Einzigartig erschienen dem Forscherblick des großen Romantikers unter diesem Gesichtspunkt Frauen wie Mathilde, wie Kunigunde, wie Adelheid und andere. Und so muß man sagen, daß sich unter dem Sauch des Christentums all das zu schöner Blüte entfaltet hat, was verborgen in den natürlichen Anlagen lag. Wo immer ernste und sachliche Geschichtsforschung an der Arbeit ist, sei es auf katholischer oder auf nichtkatholischer Seite, da kommt sie rasch zu dem Ergebnis, daß die deutsche Frau im Mittelalter eine der größten war.

Die Herrin der Zernow-Werke

Brüllend schossen die Wagen zum ersten Male an den Tribünen vorbei. Eine Runde von einhundertfünfunddreißig hatten sie hinter sich. In der Geraden blühte Eklund sich kurz um. Dicht hinter ihm klebte ein roter Alfa, der Abstand betrug nur wenige Längen. Aber die andern hatten schon deutlichen Abstand.

Eklund raste weiter. Er mußte auch den Alfa abschütteln — koste, was es wolle! Er holte aus der Maschine, was sie hergeben konnte, aber plötzlich tauchte der Alfa neben ihm auf, rückte Zentimeter um Zentimeter näher, lag schon fast auf gleicher Höhe. Da kam die Kurve. Bebern mußte aufpassen, hatte den größten Weg und schwereres Steuerrad, blieb wieder zurück.

Jede Runde erneuert griff Bodo von Bebern an. Stürzte sich auf den Vordermann, wollte mit Gewalt vorbei. Eklund hielt jedesmal eisern stand. Der Schwede fuhr auf Leben und Tod, um die Spitze zu halten.

Bevern suchte sich zur Ruhe zu zwingen. Das Rennen hatte doch gerade erst begonnen. Fünf Stunden, die es ungefähr dauern würde, sind eine lange Zeit. Er durfte sich nicht zu Beginn auspumpen. Aber wenn er den weißen Greif vor sich sah, sprang ihn jedesmal eine sinnlose Wut an. Wieder und wieder griff er an, immer nur um wenige Meter lagen die Wagen hintereinander.

Die mehr als hunderttausend Zuschauer zitterten vor Begeisterung bei diesem gigantischen Kampf. Chiron an dritter Stelle hatte schon mehr als fünfhundert Meter Rückstand. Barzi lag noch weiter zurück. Bakter lag ganz im Hinterfeld und rang sich einen der Konkurrenten nach dem anderen nieder. Durch den ungünstigen Startplatz hatte er viel Boden verloren.

Brigitte Zernow sah neben Bernd Björnson auf der Tribüne. Unten rasselnd tosend die Wagen über den glatten Zementstreifen. Die überdachte Tribüne dröhnte unter dem Toben der donnernden Motoren.

Zum zehnten Male griff Bebern den führenden Greif an. Die Zuschauer brüllten vor Spannung. Diesmal schien es, als sollte Alfa den weißen Silberfisch überholen. Aber da mußte Eklund nach außen gehen, um einen zurückgefallenen Konkurrenten zu überholen. Bevern mußte stoppen, die Bahn war nicht breit genug für drei Maschinen nebeneinander in diesem Tempo.

„Lange wird Eklund diesen Zweikampf nicht durchstehen können“, bemerkte Björnson. Der Alfa übrigens auch nicht. Der scheint auf Anweisung zu fahren, damit seine Stallgenossen nachher die lachenden Dritten sind.“

„Wer ist der Fahrer?“ fragte Brigitte Zernow.

Björnson schlug das Programm auf, reichte es ihr dann herüber.

„Ein Landsmann von Ihnen!“

„Ein Landsmann?“

Sie nahm das Programm entgegen, fuhr mit dem Finger die Zahlenreihe entlang. Nummer sechs — Wagen: Alfa Romeo, Besitzer Scuderia Bentoni, Nationalität Italien, Fahrer ...

Brigitte war es, als saße eine grobe Faust nach ihrem Herzen und drückte es zusammen. Für eine Sekunde sekte der Herzschlag aus. Alles Blut schien aus ihrem Kopf zu weichen. Ein jäher Schwindel überfiel sie und nahm ihr alle Kraft.

Björnson wurde aufmerksam und beugte sich besorgt herüber. Aus ihrem Gesicht war das letzte blassen Farbe gewichen.

„Ist Ihnen nicht wohl, gnädige Frau?“

Sie nahm sich zusammen.

„Danke — es ist schon vorbei.“ Seine besorgten Augen bedrückten sie. „Bestimmt, es war nur für einen Augenblick.“ Sie brachte sogar ein verunglücktes Lächeln zustande, das vor seinen scharfen Augen jedoch nicht bestand.

Brigitte überzeugte sich im Programm noch einmal, daß sie sich nicht getäuscht hatte. Da stand schwarz auf weiß: Fahrer Bodo von Bebern (Deutschland).

Sie hatte ihn nicht erkannt. Die große Schutzbrille und der Sturzhelm machten ihn unkenntlich. Und vorher hatte sie sich kaum für das Rennen interessiert, also nicht gewußt, daß er starten würde. Björnson hatte ihr alle Arbeit abgenommen.

Das Programm zerfetzte in ihren vor Erregung zitternden Händen.

Bodo! zuckte ihr Herz. Bodo, nicht stürzen!

Die Angst würgte ihr die Kehle zu. Sie dachte nicht mehr daran, daß ein Wagen ihrer Werke im Rennen lag. Ihre Gedanken waren nur bei dem geliebten Mann. Sie hatte sich zu täuschen versucht. Hatte geglaubt, ihn vergessen zu können und mit Björnson ein beschidenes Glück zu finden. Alles Trug!

Ihr Herz hing immer noch an Bodo von Bebern!

Der Schwede neben ihr hatte sie unmerklich beobachtet. Er sah, wie sie mit sich kämpfte.

Er verschaffte sich ein neues Programm. Darin mußte stehen, was sie so aufgeregt hatte.

„Bodo von Bebern!“ las er. Jetzt erinnerte er sich eines Gesprächs mit Direktor Platen. Bebern war der frühere Rennfahrer der Greif-Werke. Auf die Frage, warum er gegangen sei, hatte Platen sich ausgesprochen und nur bedeutsam die Achseln geschüttelt. Der Schwede war eine zu vornehme Natur, als daß er ein zweites Mal gefragt

hätte, wenn jemand sichtlich nicht antworten wollte.

Jetzt ahnte er den Zusammenhang. Der Rennfahrer war um der Werkscherrin willen gegangen. Die junge Frau liebte ihn, und er vielleicht sie — aber sie hatten den Weg zueinander nicht gefunden.

Björnson klappte das Programm ruhig wieder zu. Keine Muskel in seinem Gesicht zuckte in dieser Sekunde, in der den sehnlichsten Wunsch seines Herzens für immer daraus verbannte.

„Wenn Sie wünschen, daß ich Ihnen eine Erfrischung beschaffe, gnädige Frau?“ fragte er ruhig.

„Ja, bitte, ein Glas Wasser.“ sagte sie dankbar.

Er stand auf und schob sich dem Ausgang zu.

*

Der Vorsprung der beiden führenden Wagen gegen das übrige Feld wurde immer größer.

Bentoni tobte in seinem Rollstuhl. „Sinnverbrannt ist diese Fahrweise! Der Kerl fährt uns mutwillig die Maschine zum Teufel! Es genügt doch, wenn er auf das Tempo drückt — diese dauernden Angriffe sind vollkommen sinnlos!“

Camilla versuchte, ihn zu beruhigen, aber der Widerspruch reizte den Alten noch mehr. „Wetten, daß der Wagen nicht über die Hälfte des Rennens kommt?“

Bentoni behielt recht.

In der nächsten Runde brauste der weiße Silberfisch allein durch. Hinter ihm zwei Bugattis, die aber schon überrollt waren. Ueber eine Minute wartete man vergeblich auf Bebern. Er kam nicht. Als nächster klappte Chiron durch.

Das Publikum begann sich zu beunruhigen. Was war geschehen? Ein Sturz? Der große Lautsprecher schwieg sich aus. Anzeichen mußte die Rennleitung auch noch nichts.

Barzi brauste an den Tribünen vorbei. Hinter ihm Bakter mit seinem Rohrer. Keine Spur von Bebern.

Bentoni schimpfte das Blaue vom Himmel herunter. „Da haben wir den Salat! Wie ich gesagt habe!“

Camilla kramte die Hände im Schoß zusammen. Herrgott im Himmel, was ist geschehen? Voriges Jahr blieben in diesem Rennen drei Fahrer ...

Endlich begann der Lautsprecher zu dröhnen.

„Achtung! Achtung! Der Wagen Nummer sechs mußte das Rennen wegen Achsenbruchs aufgeben. Der Fahrer konnte einen Sturz vermeiden.“

Die unerträgliche Spannung löste sich.

Camilla schluckte vor plötzlichem Freude laut auf. Bodo war heil! Gott sei Dank!

Bentoni tobte weiter.

„Achsenbruch — unglaublich! Es gehört geradezu Talent dazu, bei diesem ausgefuchsten Material eine Achse zum Teufel zu fahren!“

Er verlangte, zur Borge hingefahren zu werden. Ein Bedienter hob seinen Rollstuhl vorwärts. Camilla ging nebenher, dicht an der Fahrbahn vor der Tribüne entlang. Das Publikum erkannte den alten Kämpfer Bentoni und bereitete ihm eine stürmische Ovation. Aber er achtete nicht darauf.

„Unglaublich!“ brummte er ununterbrochen. „Ganz unglaublich!“

„Ist Bebern schon hier?“ fragte er an der Borge.

Bola schüttelte den Kopf.

„Wir wissen noch gar nicht, wo er liegen geblieben ist.“

„Was wirst du mit ihm anfangen, Onkel?“ fragte Camilla leise.

„Rauschmeißen! Er ist kein Mann für uns!“

Das Mädchen jentke traurig den Kopf.

Und dann kam Bodo von Bebern entgegengekehrt der Bahnrichtung auf die Borge zu.

Bentoni überschüttete ihn mit einer Flut von Vorwürfen. Deutsch und italienisch durcheinander. Seine Stimme überschlug sich vor Erregung.

„Herr von Bebern, Sie können sich einen andern Stall suchen, um dessen Wagen kaputt zu fahren!“

Der Rennfahrer zuckte wortlos die Achseln und ließ ihn stehen. Er hatte verstanden. Entlassen war er — damit hatte er sich ohnehin schon abgefunden. Der war ja gefahren wie ein Irreter, sagte er sich selbst. Aber das war nicht das Schlimmste — er war gegen Brigittens Wagen gefahren ... Ohne Willen, ohne zu denken.

Camilla folgte ihm und vertrat ihm den Weg.

Traurig blickte sie in sein immer noch verblüffenes Gesicht.

„Bodo, was ist mit dir? Sage es mir doch!“

Tief atmete er die Luft in die gepreßte Brust.

„Ich weiß nicht, was mit mir ist. Seit das Rennen begann, kann ich nicht mehr klar denken. Der weiße Wagen vor mir wirkte auf mich wie ein rotes Tuch.“

„Das ist es nicht, Kamerad Bodo.“ Sie mußte schlucken. „Du bist nicht aufrichtig zu mir. Das freist doch schon seit ein paar Tagen an dir. Sprich doch, Bodo! Ich — bin auf alles gefaßt, auf das Schlimmste ...“

Ihre Augen waren von Tränen verschleiert. Bodo blickte an ihr vorbei ins Leere. In plötzlichem Entschluß sprach er sich aus.

(Fortsetzung folgt.)

Hubertusriff

Novelle von Albert Lehsten

„Linker Schenkel, linker Schenkel!“, Komteß Gisela lehnte aufgeregt über die Brüstung des Sprunggartens. Leutnant von Vollenhahn mit seinem Dunkelbraunen vor dem Wassergraben. „Linker Sporn, linker Zügel, Herr von Vollenhahn. Der linke Hinterfuß ist es, mit dem der Boß Widerstand leistet. Wenn Sie ihn nicht wegdürren, bekommen Sie ihn nie zum Gehorsam, geschweige denn zum Springen.“

Leutnant von Vollenhahn rann der Schweif von der Stirn. Nur nicht wieder sich eine Blöße geben vor der Komteß! Seit einem halben Jahr, seit ihr Vater sein Kommandeur geworden war, ging nun schon der Krieg zwischen ihr und ihm überall, wo sie sich trafen. Auf der Straße, im Kasino, auf dem Tennisplatz und in der Reitbahn. Und weiß Gott, er wollte siegen. Der Preis lohnte.

Er faßte mit verdoppelter Kraft zu, sekte den linken Sporn dicht hinter dem Sattelbock an. Aber der „Marich“ stand wie eine Mauer, rückte und rührte sich nicht. Komteß Gisela schürzte verächtlich die Lippen. „Noch Kraft macht es nicht allein, Herr von Vollenhahn. Weichheit muß sich mit Stärke paaren. Lassen Sie mich einmal versuchen.“ Vollenhahn mußte — wollte er nicht unhöflich sein — nachgeben. Er hob die Komteß in den Sattel. Sie fuhr dem Braunen ein paar Mal mit der Hand über den Hals: „Na, Marich, du wirst mich doch nicht blamieren?“ Sie gab ihm die Zügel frei und nahm ihn auf den Zirkel. Vollenhahn sah ihr sachverständig zu. Wirklich, das Mädel hatte nicht nur Schneid, es konnte auch etwas. Wie sie sich den Wallach allmählich in die Hand ritt und zurecht bog. Er nahm die Mühe ab und fächelte sich Wind zu. Sie schaffte und lacht mich noch mit Recht aus. Und in der Tat bog Gisela schon in Richtung auf den Wassergraben. Der Braune wollte sich noch einmal drücken. Aber seine Reiterin ließ ihn nicht aus der Spannung, schob ihn mit dem Kreuz gegen die Zügel vor. Der Braune schloß die Ohren und zog an. Drei, vier Galoppstrünge und er war drüben. Komteß Gisela, die wie ein Komreiter mit dem Oberkörper mitgegangen war, richtet sich auf und

kam im Trabe zu Vollenhahn zurück: „Sehen Sie, er tut. Man muß es ihm nur leicht machen. Ich werde ihn doch auf der Hubertusriff reiten.“

Vollenhahn sah erschrocken zu ihr empor: „Um Gotteswillen, nein, Komteß. In dem großen Feld nimmt er Ihnen die Hand und strammmt mit Ihnen ab. Und dann die Hindernisse — vor allem der große Wassergraben sind doch etwas flöbiger als die Kommisspüringe hier auf dem Reitplatz. Ich gebe Ihnen meine Stute, lassen Sie mir den „Marich“.“

„Wird er aber unter Ihrer harten Faust nicht wieder streiken, Herr von Vollenhahn?“ „Das hoffe ich nicht, wenn er mit fester Hand an den Zügel gestellt wird, Komteß.“ Gisela schmolte: „Sollte das eine Spitze sein?“ „Nun wie Sie denken, Komteß. Harte Fäule sind oft besser als harte Köpfe.“ Gisela drehte den Braunen auf der Hinterhand herum: „Ekel!“ Vollenhahn lachte. „Nun, wenn schon!“

Die ganze Stadt war in Aufrage. Selbst die Schulen hatten eine Stunde früher geschlossen. Vor den Gittern des Kasernenhofes drängte sich die Masse. Drinnen sammelte sich die Jagdgemeinschaft, die Reiter und Reiterinnen, die Rotröcke und die Uniformen des Regiments, die Uniformen der Verbände. Gisela überprüfte das Sattelzeug ihres Braunen. Vollenhahn half ihr den Gurt enger schnallen: „Komteß, noch ist es Zeit zu tanzen. Ich habe gestern die Jagd abgeritten. Es gibt wirklich allerhand zu springen. Am Fuße des Paradiesberges steht ein feines Koppel, mindestens 1,20 hoch, dann geht es scharf rechts um, auf den großen Graben zu. Den Dreß bekommen Sie mit dem „Marich“ nie heraus.“

Gisela blickte ihm kampflustig an: „Wetten, daß ich es doch schaffe!“ Vollenhahn streckte ihr die Hand entgegen: „Topp, es gilt. Und der Preis.“ Gisela schlug lachend ein: „Wird sich finden!“

Der Oberst trat an seine Tochter und seinen Adjutanten heran: „Haben wohl schon wieder die Klängen geknallt? Geben Sie es auf, Vollenhahn, das Mädel ist ein Dickkopf! Aber es

wäre mir lieb, wenn Sie auf der Jagd ein bißchen auf sie aufpassen würden.“

Der Jägermarich erklang. Der Zug bewegte sich aus dem Kasernenhof durch die engen Straßen der kleinen Stadt: Das Trompetentorps voran, dann die Kiquette, 2 Unteroffiziere im roten Rock mit der Meute, 6 Koppelträger weiß-braun-schwarz gefleckter Hunde, die Reiter und am Schluß der Wagen mit den Zuschauern. Zu beiden Seiten des Zuges die schulgummierten und so mancher Erwachsener als Schlachtennummer, vor den Türen, an den Fenstern die Bürger, braune und blonde Mädchenköpfe. Sie feierten mit ihrem Regiment den Tag des Schutzpatrons der edlen Jägerei, den Tag St. Huberti.

An der Südoecke des Exerzierplatzes wurde eine kurze Kasse gemacht. Der Gezeite mit der Schleppfugel ritt los, die künstliche Fährte zu legen. Der Oberst sah auf die Uhr: „Bei der trockenen Witterung steht sie jaustarf. Wir können dem Schlepper um 10 Minuten Vorsprung geben.“ Er steckte die Uhr wieder ein: „Trompeten anblasen!“ Froh klangen die Jagdparaden über die Heide. Mit hellem Geläut stürmte die Meute auf die Fährte. Der Oberst hob die Fährte: „Gute Jagd, meine Herren!“ Mit mächtigen Sprüngen feierte sein Fuchs den Hund nach. Das Feld sekte sich hinter ihm in Bewegung. Vollenhahn hatte sich, wie gewöhnlich, einen Platz ganz außen rechts gesucht. So konnte er, ohne ins Gedränge zu geraten, seinen Strich reiten. Gisela lag 3 bis 4 Pferdelängen links von ihm, Vollenhahn genoss in vollen Zügen das schöne Bild: der staubblaue Himmel, das flammende Herbstlaub der Wälder, die braune Heide mit den Hund und Reiter, die schlanke Gestalt auf dem raffen Ostpreußen. Er redete sich in dem Zügel. Er hätte am liebsten laut aufgeschrien. So begnügte er sich, seiner Stute ein paar ermunternde Worte zuzurufen.

Der erste Sprung, ein Flechtzahn, bergan am Sand, kam in Sicht. Vollenhahn schloß nach dem „Marich“. Er atmete erleichtert auf. Ohne die Fährte zu steigen, zog der Wallach das Hindernis an. Seine Reiterin schloß seiner ganz. Meiter. Durch den lichten Hochwald ging es, dem Kamm des Berges zu und über glatten Alexander auf ihm entlang. Das Tempo ver-

stärkte sich wesentlich. Vollenhahn sah, wie „Marich“ immer mehr gegen den Zügel wulkte. Er hielt es für geraten, sich in sein Fahrwaener zu legen. Jetzt kam der erste Dreß nach rechts, den Berghang hinauf auf die Gefationspüringe, das hohe Koppel und den breiten Wassergraben zu. Die Wagen mit den Zuschauern standen in der Kurve. Ein allgemeines Bravo erkoll, als der Kommandeur als Erster hinübersekte. „Marich“ legte die Ohren an. Der Lärm packte ihn nicht. Er wollte wegbrechen, aber seine Reiterin richtete ihn noch im letzten Augenblick gerade. „Marich“, sagte die oberste Stange. Die Splitter flogen nur so in der Gegend herum. Das gab dem Wallach den Rest. Er nahm den Kopf zwischen die Beine und brauste ab.

„Aurt!“, rang es sich hilfeleidend von Giselas Lippen. Vollenhahn war schon zur Stelle. Jetzt mußte es sich zeigen, was seine Stute konnte. Ein Zungenknall und sie war neben „Marich“, der nur geradeaus auf einen Steinbruch zusteuern drohte. Vollenhahn drängte seine Stute noch mehr an ihn heran und griff mit der Rechten nach seinem Zaumzeug. Der Braune wurde auf der Stelle kürzer: „Nachgeben, Gisela, und fülligen. Ich bringe ihn in die Richtung!“ Er drückte mit der Stute gegen die Vorhand des Wallachs. Es war auch höchste Zeit. Der Graben kam in bedrohliche Nähe. Aber auch die Komteß hatte sich wiedergefunden. Sie nahm langsam die Zügel auf. Vollenhahn ließ den Kopf des Wallachs los und wie ein Doppelgänger flogen die beiden über den Graben. Der Braune, dem der Alder lenkweise gehörte, hatte ihn, allen Verabredungen zum Trotz, am Tage zuvor ein paar Zoll tief gepflügt. Das dämmte völlig „Marichs“ Kampfeifer. Willig folgte er jeder Silbe seiner Reiterin.

„Gisela, Gisela! Jagd aus! Die Reiter sprangen von den Pferden, lockerten die Gurt. Vollenhahn schritt auf Gisela zu: „Ich gratuliere, glänzend gewonnen!“ Gisela jentke den Kopf: „Na, so glänzend war es gerade nicht, wenn Sie nicht gewesen wären.“ Vollenhahn beugte sich über ihre Hand: „Gisela, wollen wir es nicht immer so halten? Wollen wir fortan nicht gemeinsam gegen die Hindernisse des Lebens angehen?“ Gisela sah ihn strahlend an: „Ich glaube, Aurt, es wird das Beste sein!“

Sonntagsblätter

Blätter zur religiösen Erbauung und Unterhaltung

Sonntag, den
4. November 1934

Die Natur im Dienst der Gnade

von
Günther Schönbauer

Wenn sich der Mensch einer ausdauernden Arbeit am fremden Joch stellt, dann wird er ein geistig erschöpfter Mensch. Er wird nicht mehr in der Lage sein, die Aufgaben der Gnade zu erfüllen. Er wird nicht mehr in der Lage sein, die Aufgaben der Gnade zu erfüllen. Er wird nicht mehr in der Lage sein, die Aufgaben der Gnade zu erfüllen.

ALLER SEELEN

Bunte Asten, zarte Kranzgewinde,
Stille Gräber, müder Sonnenschein,
Braune Blätter von der Friedhofsrinde,
Tausend Lieder im Novemberwind —
Wehe Worte reden Kreuz und Stein.
Dunkle Trauer steht an jedem Grabe,
Heiße Tränen netzen manche Gruft.
In der Erde ruht die beste Habe.
Des Gebetes edle Opfergabe
Zittert zag in kühler Abendluft.
Ungezählte lichte Sterne blinken
In das Dunkel der Novembernacht,
Und es will uns Erdenwaller dünkeln,
Daß dort oben liebe Tote winken
Aus unendlich ferne Sternennacht.

Sonntags-Lesung

18. November, 8-10 Uhr.

Geht auf die Gnade.
18. November, 8-10 Uhr.
Geht auf die Gnade.
18. November, 8-10 Uhr.
Geht auf die Gnade.
18. November, 8-10 Uhr.

Geht auf die Gnade.
18. November, 8-10 Uhr.
Geht auf die Gnade.
18. November, 8-10 Uhr.
Geht auf die Gnade.
18. November, 8-10 Uhr.

Religiöse Literatur

Dr. Joseph G. Schönbauer, Der Engel des
Heiligen Geistes, 96 Seiten, 2.00 Mk.
Dr. Joseph G. Schönbauer, Der Engel des
Heiligen Geistes, 96 Seiten, 2.00 Mk.

Der Gebrauch des Geistes im Menschen

4. Nov. Sonntag, 2. Sonntag nach Pfingsten.
4. Nov. Sonntag, 2. Sonntag nach Pfingsten.
4. Nov. Sonntag, 2. Sonntag nach Pfingsten.

Die deutschen Heiligen der Woche

Am 4. November gedent man einer
Heiligen, die in der Geschichte der Kirche
eine wichtige Rolle spielt. Sie ist die Heilige
Katharina von Siena, eine der größten
Heiligen der Kirche.

Denk darüber nach!

Was ist die Bedeutung der Heiligen?
Was ist die Bedeutung der Heiligen?
Was ist die Bedeutung der Heiligen?

Am 4. November gedent man einer
Heiligen, die in der Geschichte der Kirche
eine wichtige Rolle spielt.

Welt der Frau

Mehr Einfachheit um das Kind

Wenn in einer Familie ein Kindlein erwartet wird, vielleicht das erste, welches eine Fülle von Vorbereitungen werden da getroffen. Die Windeln werden genäht, Jackchen und Hemdchen gefertigt, mit bunten Bändern verziert, Kissen gestickt, ein Körbchen bezogen. Und alles gearbeitet und zurechtgemacht, was ein kleiner Erdenbürger beim Eintritt in diese Welt gebraucht oder was Mutterliebe zu erinnern vermag. Es ist so verständlich, daß die junge Mutter alles recht schön haben möchte. Es ist schwer, ihr in diesen Dingen einen Mangel vorzuschreiben. Und doch wäre es oft so notwendig, ihr zuzurufen: „Mehr Einfachheit um dein Kind! Denk an das junge Leben selbst und weniger an die Dinge, die es umgeben sollen. Erhalte dich frisch und gesund, frische und fröhliche Augen! Es kommt deinem Kinde zugute! Das Kind kommt ganz einfach zur Welt. Die



Nur nicht herunterfallen

ersten Organe, die es mitbringt, sind dem unantastbaren Zustande des kleinen Wesens gemäß einfach. Es bedient sich derselben unbewußt und anspruchlos auf eine geschickte Weise und zu den nächsten Zwecken. Zu nichts mehr! Das Kind ist so einfach, so natürlich, so zweckmäßig in seinen ersten Lebensfunktionen, daß der Luxus, mit dem es häufig von allzu besorgten Eltern umgeben wird, ein schreiendem Gegensatz dazu steht.

Wenn man als stiller Beobachter an einem schönen Sommernachmittag die Kinderwagen an sich vorbeifahren läßt, so kann das ein sehr lehrreicher und nachdenklicher Nachmittag werden. Das sind oft keine Limousinen, mit hochgeschlagenem Verdeck, hermetisch jeden Luftzug, jeden Sonnenstrahl abschließend. Keine handgezeichneten Kissen mit einem Geflügel von Spizen dienen dem Kinderköpfchen als Unterlage, Spitzenrücken ziieren das Verdeck des Wagens, Plüschkissen, Pelzdecken, Spitzenüberdeckte Steppdecken verschüllen das Kind. Das kleine Händchen krallt sich fest in Spizen und Bändern. Das Menschlein ist selbst eingehüllt in kostbare Kleidchen, wollene Jackchen und Mäntchen. Wänder und Spizen überall! Die Mutter meint, sie könne ihrem Kinde den Namen, der es umgibt, gar nicht kostbar genug machen. Dabei spielt das, was die Nachbarin tut, eine große Rolle. Bei ihr muß alles noch schöner, noch feiner sein. Das geht dann sehr oft auf Kosten des Geldbetrags. Das ist aber noch nicht einmal das Schlimmste. Das Kind würde sich viel wohler befinden in einem Wagen der Frau A., der jetzt eben an mir vorbeifährt. Es ist ein einfacher Korbmagen mit heruntergeschlagenem Verdeck. Luft und Sonne haben freien Zutritt, die kleinen Hände haften jauchzend nach dem Lichterspiel auf der schlichten Decke und verkrallen sich nicht in Spizen und Bändern. Ein weites Spielbrettchen läßt volle Bewegungsfreiheit. Das Kind ist frei, gesund, glücklich und gedeiht viel besser und billiger als das Luxuskind. Wahre Mutterliebe und kluge Einsicht haben hier das Rechte getan. Wir haben dabei acht Kinder und sind im Wägelkorb groß geworden, ein sauberes Kopfkissen, bei kühlem Wetter eine schlichte Decke zum Zudecken im Sommer im Freien, im Winter im Zimmer. Am Nachmittag kamen wir, dann natürlich warm eingepackt, jeden Tag in die Luft, wenn es nur irgend möglich war. Wir sind alle groß geworden, es hat uns nichts gefehlt.

Wie in der Kleidung soll es auch in der Ernährung des Kindes sein, sobald es größer wird und selbständig zu essen anfängt,

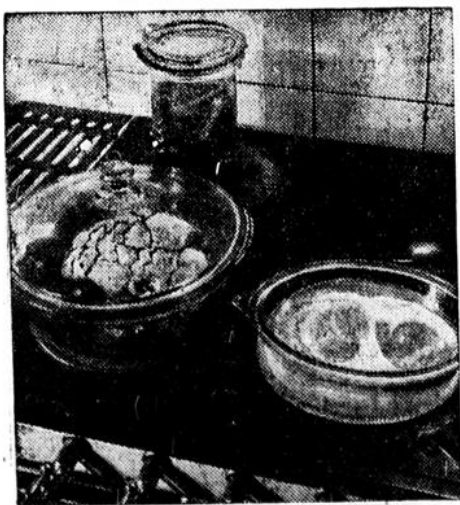
Auch da ist Einfachheit oberstes Gesetz. Eine Tasse Milch, ein ordentliches Butterbrot sind dem natürlichen Kinde viel lieber als immer Weißbrot und Kuchen. Die kann es als Belohnung oder zur Sonntagsfreude einmal bekommen. Dann bleibt es auch etwas Besonderes. Wenn dann noch ein schöner deutscher Apfel zum Butterbrot kommt, ist die Freude groß und er erhöht die Zufriedenheit. Zum Mittagbrot soll das Kleinkind viel Gemüse essen, Fleisch und Kartoffeln sind noch Nebenfrage und nicht so wichtig. Am Abend sollte jede Mutter darauf achten, daß ihr Kind nicht zuviel isst, den kleinen Magen zur Nacht nicht überlastet, lieber soll das Kind am Nachmittag etwas essen. Wieder nur einfache leichte Kost. Auf das Wundervollen sollte die Mutter verzichten, im Interesse der Gesundheit und der Erziehung des Kindes. Der verwöhnte Liebling wird gar zu leicht zum Tyrannen des ganzen Hauswesens und für Fremde. Wenn die Mutter sich dann mit ihm blamieren muß, wird es zu harten Schlägen geben, die bei oberflächlichem Eingekindnis die Mutter selbst verdient hätte. Das alles erübrigt sich bei Einfachheit bei Mutter und Kind.

Das gilt auch vom Spielzeug des Säuglings und des Kleinkindes. Ein altes Sprichwort sagt: „Kinderhand ist leicht gefüllt.“ Ein Zeugnis für das Kleinsten, ein Hund, eine mollige Kacke, ein zierliches Kästchen, ein Eisenbeinring, der ruhig auch einmal in den kleinen Mund gesteckt werden darf, ein leichter Ball, der Sonnenstrahl auf der Dede die eigenen Fingerringe, das genügt schon für unsere Kleinsten. Und wenn unsere Lieblinge größer werden, lassen wir sie möglichst bei gutem Wetter im Freien spielen, im Spielhäuschen, bei kühlem Wetter ein Koll-Jäckchen als Schutz gegen die Kälte. Wenn man es haben kann, ist das Ideal aller Spielplätze der Sandkasten. Darüber allein könnte man eine ganze Geschichte erzählen. Einfache Holzformen zum Spielen, eine Schaufel, und das Kind ist glücklich. Im Winter und bei Regenwetter im Kinderzimmer Spiele am schlichten weißen Tisch, der wieder gescheuert werden kann. Nur keine Schleifschmiedel, keine Plüschgarnituren im Kinderzimmer! Aus Angst, es könnte etwas verderben, wird das Kind sich nicht bewegen. Das kleine Mädchen spielt mit der Puppe, mit der Idealpuppe, die nicht entweiht geht, die man ansieht und anziehen kann, die man badet und wickelt, so wie Mutter mit Baby tut. Nur nichts Kostbares, Zer-

Glas, das nicht platzt / Eine neue technische Errungenschaft

Angern nur sieht die in ihren Ansichten beharrliche Hausfrau immer neue Formen und neue Materialien für Hausrat auf den Markt geworfen, die sie vor die Notwendigkeit stellen, kritisch zu sein und ein Urteil zu haben. Vom Glas z. B. sieht ihr der alte Kinderglaseimer im Mut, daß es leicht bricht und überhaupt im Umgang viel zu empfindlich ist, um allzu viel verwendet zu werden. Und nun soll sie lernen, gegen ihr ureigenes Gefühl zu verstößen und Glas direkt auf die offene Flamme zu setzen? Das ist allzu toll.

Nicht zu toll, um wahr zu sein. Wenn wir erst einmal durch eigene Erfahrung dieses Vorurteil in uns besiegt haben, daß Glas zu empfindlich zum Gebrauch beim Kochen sei, werden wir uns mit allergrößtem Interesse den Gegenständen zuwenden, die neuerdings aus Glas hergestellt werden. Aus der Fülle wollen wir



Tassen und Teller aus Glas haben einen eigenartigen Reiz

brechliches, das schafft nur Kummer. Der Knabe spielt mit Bausteinen, er baut, was er sieht und was ihm einfällt, das Spiel ist immer wieder neu. Buntstifte und eine Menge Papier sind das Entzücken aller Kinder. Bei Bilderbüchern ist oberster Grundsat: Natürlich und geschmackvoll. In des Kindes Hand gehört in diesem Falle nur das Beste: jeder Kitzel und wertvoller Tand ist Sünde an der Kinderseele. Wenig Spielzeug, die kindliche Phantasie soll freien Spielraum haben. Wir brauchen keinen Spielzeugladen auszufahren, und viel Geld auszugeben, um unser Kind glücklich zu machen. In der Einfachheit liegt auch hier das Geheimnis des Kinderglücks. Das Kind spielt am liebsten mit andern Kindern. Wo mehrere Geschwister sind, werden diese die Mutter selten mit der Frage quälen: „Was sollen wir tun?“

Warum geht ihr, Vater und Mutter, euren Söhnen nicht das ersuchte Schwesterchen, euren zwei Kindern nicht das dritte als begehrten Spielgefährten? Sagt nicht, ihr könntet es nicht ernähren! Wenn von dem Luxus, der das Einzelkind, der zwei Kinder oft umgibt, nur etwas geistreich würde, wahrlich, es wäre geldlich durchaus möglich, ein zweites, drittes, gar viertes Kind groß zu ziehen. Es wäre sogar zum Gedächtnis aller. Mehr Einfachheit würde eine Quelle des Glücks und der Zufriedenheit für Eltern und Kinder werden und ein Segen für Volk und Vaterland.

Das Kleinste

Alles Große zu erdulden, zu ertragen, zu erdulden, ist nicht gar so schwer. Denn es wird von der inneren Hochspannung bewegt und verändert, von der tiefen Leidenschaft: wie viel man bewältigen könne, wenn man nur wolle. Aber nun dieses Kleinste, Mühselige, täglich zu Erneuernde. Als junger Mensch überzieht man es, verachtet es, stößt es fort. „Wie kleinlich die Menschen werden, genau so kleinlich, wie ihr mühseliger Alltag, durch den sie sich hindurch jammern.“

Sie waren auch einmal Junge, Lebendige. Und sie standen genau so da und stießen das Kleinliche von sich. Da reichte es sich. Da überfiel es sie, immer wieder, Jahr um Jahr. Bis sie ihm verfallen waren, das sie nicht hatten anerkennen wollen.

Wenn wir dieses Kleinste von vornherein sehen würden, ausbauen wollten, ergreifen möchten, ganz wie es sich bietet. Aber in der himmelhohen Beziehung, in der es zu allem wirklichen Leben stehen kann. In der wunderbaren Einordnung, mit der es sich zu dem ganzen Lebensbau überhaupt anordnet.

Was brauchen wir denn gerade in unserer wirtschaftlich schweren Zeit anders denn dieses: Menschen, die den Alltag leben, die ihm Tribut zahlen nach Gottes Geboten.

Du sagst: ach dieses Kleine. Versuch einmal, es zu leben. Ganz und ohne Konzeptionen an die eigenen Wünsche. Und doch mit der innerlichen Freude des Menschen, der formen und wirken darf. Und auf einmal hältst Du alles, was Du als groß zu Leidenes in der Ferne erblickst, in den Händen. Es ward, es fügte sich unter Deinen Alltag.

Allerseelen-Vision

Wie alle Jahre wirst du heute kommen, und wirst erst schwinden, wenn der Tag verglommen. — Dann spielen wir zusammen, ich und du! Du bringst das Pferdchen und die Muschekuh mit Silberlocken an dem roten Bändchen — Du bastelst dran, mit warmen Kinderhändchen — Ich helfe dir — doch meine Hand ist kalt! Du siehst mich staunend an — ich wurde alt! Die Jahre gingen — und mein Haar ward grau! — Doch du — bist noch wie damals. Ganz genau seh ich die blauen Höschen und das Jäckchen, am rechten Ärmelchen, das Erdbeerfleckchen! — Nun geht's zum Steinbänkchen — Burgen bau'n — Ich darf daneben knien, — dein Spielen schauen. Nun soll ich helfen, — ach, ich tu es gern, da reicht dein Händchen plötzlich Stern um Stern! — und nun fällt noch mit leisem Hall der Mond vom Himmel — ach, ein Silberball — — Nun ist's, als wenn mich Kinderlippen rühren — ein leises Wehen an den Flügeltüren, — Es kamen Freunde — und sie treten ein, sie trösten noch — Du warst heut so allein! — — Ich aber künd vom Heil, das mir geschah, — daß ich den ganzen Tag mein Kind geschah! —

H. K.

Und das Große und das Kleine werden sich merkwürdig gleich: Wege zu Gottes Herzen.

Dr. Ilse Brugger.

Melche ist die rechte?

Nachfolgende Uebersetzungen sind einer englischen Zeitung aus dem vorigen Jahrhundert entnommen. (D. Med.)

Wer aus Liebe heiratet, nimmt eine Frau, wer es um des Geldes willen tut, eine Herrin, wer wegen der gesellschaftlichen Stellung, eine Dame.

Du wirst geliebt von deiner Frau, geachtet von deiner Herrin, geduldet von deiner Dame. Eine Frau hast du für dich, eine Herrin für ein Haus und deine Freunde, eine Dame für die Welt und die Gesellschaft. Deine Frau wird mit dir übereinstimmen, deine Herrin dich regieren, deine Dame dich beaufsichtigen.

Deine Frau wird für deinen Haushalt sorgen, deine Herrin für dein Haus, deine Dame für den äußeren Glanz.

Bist du krank, wird deine Frau dich pflegen, deine Herrin dich besuchen, deine Dame sich nach deiner Gesundheit erkundigen.

Deine Frau wird deinen Kummer, deine Herrin dein Geld, deine Dame deine Schulden mit dir teilen.

Stirbst du, so wird deine Frau weinen, deine Herrin dich bedauern, deine Dame Trauer anlegen.

Was für eine willst du dir wählen?



Kochgeschirr aus feuerfestem Glas Zwischen Flamme und Topf legt man einen Asbeststeller oder ein Drahtsieb

Teefarbe bei Lische zuläßt, die Kanne auch praktisch auszeichnet, sei auch bemerk. Als Ergänzung die nicht plattenden Teegläser oder für Liebhaber die Teetassen aus Glas. Man braucht nicht immer diese Glaskassen zu benutzen. Es gewährt aber eine reizende Abwechslung, wenigstens zwei davon für einen stillen Tee zu besitzen, dazu ein prächtiges gläsernes Schnegleier mit der ganz breiten Tülle und die offene Zuckerschale. Diese Glaskassen haben neben ihrer vorzüglichen Verwerthbarkeit so auch, fucht gute Formen, daß allein diese schon bestechen.

Die Teekanne aus Glas

Für den Tee hat man lange nach einem passenden Gefäß gesucht. Hauchdünnes Porzellan ist schön, wieviel schöner das durchsichtige Glas, das den Tee in seiner ganzen Reinheit und Aromatik ahnen läßt. Daß zudem ein handlicher Siebeinsatz, der ein reißloses Ausnutzen der Teefläche und ein Regulieren der

Brühl und Umgebung

Brühl, 3. Nov. 1934.

Fettschein-Ausgabe in Brühl

Das Wohlfahrtsamt der Stadt Brühl weist darauf hin, daß die Fettscheine für November und Dezember 1934 und für Januar 1935 für die Sozial- und Kleinrentner, die Ortsarmen, die Kriegsbeschädigten und -Hinterbliebenen in die Wohnung gefahrt werden. — Diejenigen Familien, die bedürftig sind, ohne vom Wohlfahrts- oder Arbeitsamt betreut zu werden (Kurzarbeiter usw., allgemeine Fürsorge) werden gebeten, die Fettscheine unter Vorlage einer Verdienst- oder Einkommenbescheinigung am **Dienstag, dem 6. 11. 34 von 2 bis 5 Uhr nachmittags in der Markthalle** abzuholen. Jedoch holen nur die in der Innenstadt wohnenden Familien die Scheine ab, allen in den Außenbezirken Wohnenden werden die Fettscheine zugestellt. Im Rathaus werden keine Scheine ausgegeben; daher mögen alle, die Anspruch erheben, kommen, um den Anspruch nicht zu verlieren.

Sanitätskolonne Brühl. Am Sonntag Morgen ist das Hochamt um 9 Uhr für die Lebenden und verstorbenen Mitglieder der Kolonne. Antreten 8.30 Uhr am Feuerwehrschrein in Uniform. Keiner darf fehlen.

Städtische Bühnen Köln. Die nächste Fremdenaufführung dieser Spielzeit für Brühl und Umgebung findet Sonntag, den 18. November 1934, 15.15 Uhr, im Schauspielhaus statt. Zur Aufführung gelangt „Wilhelm Tell“, Schauspiel von Friedrich von Schiller. Kartenverkauf in der Geschäftsstelle bei Buchhandlung Breitbach vom 2. bis 15. November 1934.

Der Reichsmütterdienst im deutschen Frauentum

trifft in der nächsten Woche auch in Brühl in die Erscheinung durch den Beginn der Mütter-schulungskurse. Zur Klärung aller in Betracht kommenden Fragen besprachen sich unter Führung der R. S. Frauenschaft die Vertreterinnen der konfessionellen und vaterländischen Verbände mit Einfluß der RSB. und verschiedenen fachgebildeten Kräften im neuen Rathaushaus der RSB. Frauenschaft. Nach den grundlegenden Ausführungen von Frau Kreisleiterin E. Koenig an Hand der Richtlinien des Reichsmütterdienstes im deutschen Frauentum erläuterte die von der Gaufrauen-schaft beauftragte Wanderlehrerin Frä. Er-Ling, in welcher Weise die Mütterberatungs-kurse örtlich einzurichten seien. Nach dem Hinweis, daß jede religiös-seelische Betreuung den Konfessionen verbleibe, nannte sie als Gebiete der Mütter-schulung: Pflege und Ernährung des Säuglings und Kleinkindes, Erziehungsfragen mit Anleitung zur Kinderbeschäftigung, Gesundheitspflege, Haushaltsführung und Kochen, Nähen und Ausbessern von Wäsche und Kleidung. In einem gegenseitigen Austausch von Meinungen und praktischen Erfahrungen besonders der kirchlichen Verbände auf dem Gebiete der Mütter-schulung kam es zu einer freudigen Einmütigkeit zu vorkurverbundener Mitarbeit in Zukunft. Demnach ergeht hiermit an alle interessierten Mütter, Frauen und Mädchen von 21 Jahren an die Aufforderung, sich am Montag, dem 5. November, nachmittags 5 Uhr, in der städtischen Aula (St. Franziskus-schule) einzufinden, um dort die näheren Einzelheiten zu hören, unter denen die Kurse stattfinden. Mädchen, unter 21 bis 18 Jahren können auch teilnehmen, wenn dieselben nicht im BDM organisiert sind. Nach oben ist keine Altersgrenze gesetzt. Die geldlichen Kosten zur Teilnahme sind äußerst gering. „Die Mütter-schulung ist getragen von dem Willen zur Volksgemeinschaft und von dem Bewußtsein der Bedeutung der Mutter für Volk und Staat“. Aus diesen Gedanken heraus möge jede deutsche Frau die Einrichtung der Kurse freudig begrüßen und gern daran teilnehmen.

Brühl-Bochem.

Das Cäcilienfest als Jahresversammlung der Cäcilienvereine des Dekanates Brühl findet am morgigen Sonntag in unserer Pfarr-gemeinde statt. Nachmittags 3 Uhr ist in der Kirche eine Festandacht, worin die Chöre von Walberberg, Pingsdorf, Verzdorf, Schwad-dorf, Brühl und Vadorf je ein Stück aus der hl. Messe nach der Gregorianischen Choral-melodie singen. Nach der Andacht ist die ge-schlossene Jahresversammlung im Saale der Wirtschaft Krämer, welche vom Dekanatspräses, Pfarrer Jansen aus Pingsdorf geleitet wird. Zu der Versammlung haben nur die Mitglieder der Kirchenchöre Zutritt.

Der Tag des Buches

Am Sonntag, 4. November, begehen wir das Gedächtnis des hl. Karl Borromäus, Erzbischof von Mailand, Kardinal, gest. 1584. Vor 90 Jahren wurde in Rom der Borromäus-verein gegründet, der eine ganz erstaunliche Entzählung aufzuweisen hat. Der Verein zählte 1933 in Deutschland 5333 Bäckereien mit 4.391.000 Bäckern. Nahezu 10 Millionen Bände wurden ausgeliehen und gelesen. Auch die Brühler Borromäus-Bibliothek erfreut sich einer treuen Leserschaft und hofft, daß noch recht viele neue Leser sich anschließen. Für den geringen Monatsbeitrag von 30, 50 oder 70 Pfennig können die Mitglieder dauernd kostenlos die Bücherei benutzen und aus einem Bücherverzeichnis jährlich ein neues Buch zum Besitz auswählen.

Die Bücherei befindet sich neben der Klosterkirche und ist geöffnet Sonntags von 10.30 bis 12 Uhr und Mittwochs von 15 bis 18.30 Uhr.

Katholiken, unterstützt eure Borromäus-Bibliothek!

Aus dem Amte Besseling

Verzdorf: Der Gemeinderat beschloß in seiner Sitzung vom 30. Oktober für das Kalenderjahr 1935 die Bürgersteuer mit 500 v. H. des Reichsmaßes zu erheben.

Gottesdienstordnung

Sonntag, 4. Nov. (24. nach Pfingsten). (Evangelium vom 4. Sonntag nach Epiph.)

Borromäus-Sonntag.

Pfarr St. Margareta Brühl. Sonntag hl. Messen 6, 7, 8 Uhr (gem. hl. Kommunion der Knaben der Altmens-Augschule), 9 Uhr Hochamt; 10.15 Uhr Kindermesse, 11.15 Uhr. Nachmittags 2.30 Uhr Christenlehre. Abends 5.15 Uhr Andacht für die armen Seelen.

Während der Oktav des Allerheiligenfestes ist abends 5.30 Uhr in der Pfarrkirche Andacht für die Verstorbenen.

Klosterkirche. Sonntag hl. Messe 8.15 Uhr (Gymnasium). Der 3. Orden hat um 4 Uhr seine Andacht in der Hospitalkapelle.

Pfarr St. Pantaleon Brühl-Pingsdorf. Sonntag 6.30 Uhr Frühmesse mit gemeinschaftl. hl. Kommunion der Männer (Arbeiterverein). 8.15 Uhr Kindermesse. 9.30 Uhr Deutsche Singmesse. 2.30 Uhr Andacht für die armen Seelen.

Pfarr St. Pantaleon Brühl-Vadorf. Sonntag 7 Uhr Frühmesse. 8 Uhr 2. hl. Messe. 10.10 Uhr Hochamt. Nachmittags 1.30 Uhr Andacht für die Verstorbenen.

Pfarr St. Matthäus Brühl-Bochem. Sonntag 7 Uhr hl. Messe mit gemeinschaftlicher heiliger Kommunion der Schulmädchen. 9 Uhr Deutsche Singmesse für die Pfarre. 15 Uhr Festandacht der Cäcilienvereine des Dekanates Brühl. — Täglich 6.30 Uhr Allerheiligenandacht, Freitag verbunden mit Herz-Jesu-Andacht.

Pfarr St. Servatius Brühl-Kierberg. Sonntag 7 Uhr Frühmesse, Generalkommunion der Männer und Schulkinder. 9 Uhr Hochamt. 2 Uhr Christenlehre und Allerheiligenandacht.

Rektorat Maria Hilf Brühl-Heide. Sonntag 6.15 Uhr hl. Messe. 8.45 Uhr Deutsche Singmesse. 2 Uhr Andacht zum Troste der armen Seelen. — Sonntag, 11. Nov., gemeinsch. hl. Kommunion der Jünglinge und Jungmänner des Rektorats.

Pfarr St. Maria Schmerzen Verzdorf. Sonntag 7 Uhr Frühmesse (hl. Kommunion der Männer und Schulkinder). 9.30 Uhr Neue deutsche Singmesse. 2.30 Uhr Andacht zum Troste der armen Seelen mit Rosenkranz.

Bereinsnachrichten

3. Orden von hl. Franziskus: Die Andacht findet um 4 Uhr in der Hospitalkapelle statt. 1/4 Uhr Vorstandssitzung. Novizenunterricht wird noch bekannt gegeben.

Kathol. Frauen- und Mütterverein: Mittwoch, den 7. November, nachmittags 4.15 Uhr Versammlung der Förderinnen im Josephshaus zwecks Ablieferung der Beiträge.

Kathol. Jungmännerverein Brühl: Montag 6 Uhr in der Klosterkirche Liturg. Wehfeier der Pfarrjugend. Abends 8.15 Uhr Jungmännerabend; vorher Besprechung mit den Obmännern. Dienstag Singkreis. — Mittwoch und Donnerstag Heimabende der Sturmschar und der Pfadfinder. — Freitag 8.15 Uhr in der Klosterkirche relig. Vortrag.

Kirchchor Cäcilia Brühl-Kierberg: Sonntag, 4. Nov., Dekanats-Cäcilien-Versammlung in Bochem.

Kathol. Arbeiter-Verein Brühl-Kierberg: Sonntag, 4. Nov., nachmittags 5 Uhr im Vereinszimmer des Pfarrhauses Versammlung. Es spricht ein auswärtiger Redner.

Kathol. Jungmädchen- und Jungfrauenverein Verzdorf: Heute, Sonntag ab 4.30 Uhr Heimerversammlung.

Evangelische Gemeinde Brühl

Gottesdienstordnung.

Sonntag, den 4. Nov. 1934 (Reformationsfest). Kollekte für die Gustav-Adolf-Stiftung.

Brühl. Evangelische Kirche: Sonntags 10 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer Grosser (Mitwirkung des Kirchen- und Posaunenchores). Donnerstag, den 8. November.

Brühl. Nachmittags 3.15 Uhr Versammlung der Evang. Frauenhilfe im Gemeindehaus zu einer Luther- und Bibelfeier mit Lichtbildervortrag und Rezitationen. Kaffeetrinken ist vorgesehen (Gebäck mitbringen!). Alle evangelischen Frauen sind herzlich eingeladen.

November

Des Jahres düsterste Tage kommen. Grau und wolkenverhangen ist der Himmel. Wie ein Leichentuch breitet sich die Nebeldecke über die Erde. Ein kalter Wind rafft die letzten Blätter von den Bäumen. Entlaubt stehen die Bäume, schaurig kahl. Dohderst ist es geworden. Hinter ihm lauert bereits der Winter. Sturm grault in schwarzen Nächten und bald liegt es vielleicht weiß über den Wiesen und auf den Dächern. Unendlich armfelig und unwirtlich ist die frühsteinde, des letzten Schmuckes beraubte Natur. Still ist es ringsum. Jeder Ton ist verflungen, jeder Laut erstorben, jeder Farbschrahl erloschen. Das ist der November. Mag er es auch gut meinen mit uns, und uns noch ein paar heitere, freundliche Tage schenken: sonnige Stunden im November sind nur ein letzter Gruß, ein letztes Abschiedswort. — Das Jahr geht schlaun. Das Vergehen in der Natur

mahnt an die Vergänglichkeit alles Irdischen, an den Tod. Gleich nach dem Ausgange des Monats beginnt die Adventszeit und damit die Vorbereitung und Vorfreude auf das Schönste aller Feste. Es fängt an, zu weihnachten. Wer hätte da die wahre Christstimmung in sich, der da nur an sich selbst denkt, darüber aber auf der tranken, armen, gebrechlichen und hilflos bedürftigen Menschen vergessen wollte, die die Hilfsbereitschaft derjenigen brauchen, die sich noch in besserer Lage befinden. Darum: Gebt, spendet, helft! Auch das gehört zum November, dem letzten Monat vor der Weihnachtszeit.

Briefkasten

Langi. Abonnent Brühl. Die Wohlfahrts-Unterstützungen sind einstuftweise gestundet und brauchen vorläufig nicht erstattet zu werden. Die Zwangs-Hypothek bleibt daher bestehen.

Sport

Fußball.

Tabellenstand nach dem 21. 10. 34.

3. Kreisklasse, Gruppe 5.

Pingsdorf	4	4	0	0	11: 4	8: 8
Kerpen	4	3	0	1	12: 6	6: 2
Brühler T. B.	4	2	1	1	11: 11	5: 3
Fischelich	4	2	1	1	14: 7	5: 3
Weiß	4	1	2	1	10: 8	4: 4
Rondorf	4	1	0	3	8: 9	2: 6
Verzdorf	4	0	1	3	8: 16	2: 6
Goldenbergwerk	4	0	1	3	5: 14	0: 8

Brühler T. B. 1879 — Sportfreunde Pingsdorf. Sonntag steigt im Stadion der Lokalschlacht Brühl gegen Pingsdorf um die Spitzensführung. Brühl ist 3 Punkte hinter P. und kann bei einem Sieg noch ein Wort mitreden. Da Br. aber ohne 6 ihrer besten Spieler dem Kampf aufnehmen muß, ist ein Sieg fraglich, wird aber bis zum äußerten kämpfen. Aufstellung: Pölkemann, Mandt G., Böling, Doll, Köling, Rudel, Fischer, Stier A., Esser, Kertz, Wieland. Aufstellung: 2. Mannschaft: Klett, Forstbach, Pirz, May, Krämer, Blon, Kuth, Schulz, Mandt R., Stier P., Brühl. Aufst. 2. M. 13.15, 1. M. 15 Uhr.

Jugend.

Brühler T. B. 1879 — Sportverein Verzdorf. Die 1. B. Jugend spielt am 11 Uhr gegen Verzdorf Jugend. Aufstellung: Kühlen, Schaffrath J., Fischer, Rhein, Heister, Revers, Orloff, Schaffrath P., Wieland G., Urbach, Engler, Begleitmann Mandt M.

Schüler.

Brühler T. B. 1879 — Viktoria Hermülheim.

Die Schüler fahren zum jährigen Diplomspiel nach Hermülheim. Wenn alle so gut spielen, wie gegen Rondorf, wird der Sieg nicht ausbleiben. Aufstellung: Contelker, Barth, Spangenberg, Wipperfurcht, Schuber, Hemmersbach A., Mondorf, Hemmersbach R., Heuten, Lauffs, Wichterich. Abfahrt 10 Uhr vom Vereinslokal. Begleitmann Güveres.

Jede Tasse Kathreiner ist — eine Tasse Gesundheit!

Gruhlwerk — Flitard.

Am Sonntag gibt es am Kloster Benden ein sehr spannendes Spiel zu sehen, kommt doch der bis jetzt ungeschlagene Spitzenspieler zum Meisterschaftsspiel nach hier. Gruhlwerk wird sich Mühe geben müssen, daß es den Ausschlag nach oben nicht verpaßt. In zwei Freundschaftstreffen wurde Flitard zweimal bezwungen und zwar auf einem Platz 0:1 und in Gruhlwerk 4:6. Es besteht also die Möglichkeit, daselbst auch im Meisterschaftsspiel fertig zu bringen. Die Mannschaft tritt wieder in vollständiger Aufstellung an, nachdem Tomkipper sowie Mittelkäufer vorübergehend am Sonntag geipert waren. Trotzdem gab es am Sonntag den erwarteten Sieg.

Die zweite Mannschaft spielt bereits am 13.15 Uhr, von ihr erwarten wir nach den letzten Spielen zu urteilen einen Sieg.

Die 3. Mannschaft muß nach auswärts und zwar nach Verzdorf. In ihren Reihen stehen gute Spieler, wovon verschiedene schon in der ersten Mannschaft gestanden haben. Auch ihnen trauen wir einen Sieg zu.

Dimm in Schott Meßbuch mit in die Kirche

Auskunft beim Buchhändler oder bei Herder, Freiburg - Breisig

Saatkartoffeln

anerkanntes deutsches Saatgut
Holländische Erstlinge
Samenhandlung
Karl Lennartz
staatl. gepr. Obst- u. Kulturtechn.
Brühl, Liblarerstraße 9. 2888

Bürgersaal Brühl, Uhlstr. 94

Inh. J. Keuenhof.

Sonntag, den 4. Nov., sowie jeden Sonntag

TANZ

Den Billard-Freunden zur gefl. Kenntnis, daß ich mein Billard wieder renoviert aufgestellt habe.

2 Zimmer mit großem Obst- und Gemüsegarten an sicherer Mieter zum 1. 12. zu vermieten.
Liblarerstraße 37

Zu vermieten in ruh. Lage 3 Zimmer und Küche an älteres, kinderloses Ehepaar.
Ang. unt. 25 3 3654 an d. Gesch.

Verkauf einer Lebensmittellsg. a. Borgeb. unbed. auverl. m. langjähr. Erfahrungen und Zeugnissen gefucht.
Ang. m. Gebaltsantr. u. M. 2 3652 a. d. G.

Einfamilienhaus
in Brühl zu mieten gefucht.
Ang. unt. 2 3 3655 an d. Gesch.

Wunderbare Heilung in Lourdes

Der Direktor des Bureau des Constatations in Lourdes, Dr. Rassel, veröffentlicht im „Journal de la Grotte“ ein Gutachten über die Heilung der Elisabeth Frateur aus Kortrijk. Sie ist die Tochter eines Professors der katholischen Universität Löwen. Im Jahre 1925 zeigten sich bei ihr die ersten Erscheinungen von Rückenmarkstuberculose. Trotz aller ärztlichen Hilfe verschlimmerte sich ihr Zustand dauernd, so daß sie infolge ihrer Rückgratschwäche unbeweglich liegen mußte. Die Kranke hatte ständig Fieber und zeigte nur geringe Euphorie. Schließlich unternahm sie mit ihrem Vater die beschwerliche Reise nach Lourdes.

Am Tage nach ihrer Ankunft wohnte sie der heiligen Messe bei und wurde danach in das wunderfällige Heilbad geführt. Unmittelbar danach fühlte sie sich genesen. Ihre Gliedmaßen, die zuvor noch schmerzten und lahm waren, konnte sie alle wieder bewegen. Zu Fuß begab sie sich zum Bureau des Constatations. Nach Belgien zurückgekehrt, suchte sie die Professoren der medizinischen Fakultät in Löwen, Dr. Debaisieux und Dr. Gobin, auf, die folgendes Gutachten über ihren Zustand abgaben: „Alle Erscheinungen der ehemaligen Krankheit sind verschwunden. Die Rückenwirbel sind normal. Es ist keine Spur von rachitischen Wunden mehr geblieben.“

In diesem Jahre hat nun Elisabeth Frateur erneut eine Reise nach Lourdes gemacht und sich dort einer eingehenden Untersuchung durch die Ärzte des Bureau des Constatations unterzogen. Das Ergebnis lautet folgendermaßen: „Elisabeth Frateur ist ganz gesund. Von ihrem früheren Leiden ist nichts mehr zu entdecken. Gemeinsam mit ihrer Genesung ist eine völlige dauernde Wiederherstellung sowohl der Funktionen wie des anatomischen Baues des

Rückgrates erfolgt. Diese Erscheinungen sind auf natürliche Weise nicht zu erklären.“

Religionszugehörigkeit der Reichsbevölkerung

Das Statistische Reichsamt hat in seiner Halbmonatsschrift „Wirtschaft und Statistik“ Zahlenangaben über die Religionsgliederung der Bevölkerung des Deutschen Reiches nach der Volkszählung vom 16. Juni 1933 veröffentlicht. Von der Gesamtbevölkerung des Deutschen Reiches ohne Saargebiet (65,2 Mill.) sind etwas weniger als zwei Drittel evangelisch (40,9 Mill.) und knapp ein Drittel katholisch (21,2 Mill.). Seit der vorausgegangenen Volkszählung im Jahre 1925 haben die Katholiken stärker zugenommen als die Evangelischen, und zwar beträgt die Zunahme bei den Katholiken 979 000 Personen oder 4,8 v. H., bei den Evangelischen 815 000 Personen oder 2,0 v. H. Da sich die Gesamtbevölkerung gegenüber 1925 um 4,5 v. H. vermehrt hat, ist der Anteil der Evangelischen an der Gesamtbevölkerung zurückgegangen (von 64,2 v. H. auf 62,7 v. H.), der der Katholiken im geringen Maße gestiegen (von 32,4 v. H. auf 32,5 v. H.). Die Zahl der Israeliten (der Religions-, nicht der Rassezugehörigkeit nach) ist durch Abwanderung, Sterbefallüberdrehung und Austritte aus der Religionsgemeinschaft seit 1925 um 65 000 auf 500 000 zurückgegangen; ihr Anteil an der Reichsbevölkerung verringert sich dadurch von 0,9 v. H. auf 0,8 v. H. Die „Gemeinschaftslosen“ das sind die Personen, die angegeben haben, daß sie rechtlich keiner Religions- oder Weltanschauungsgemeinschaft angehören, sind von 1,1 auf 2,4 Mill. angewachsen. Ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung beträgt 3,7 v. H. gegenüber 1,8 v. H. im Jahre 1925.

Aus allen Zonen.

Unter diesem Titel erschienen vor nunmehr 20 Jahren ein halbes Duzend handlicher Broschüren in grünem Gewande und im Umfange von rund 100 Seiten mit dem Programm, in leichtfälliger Form, aber in durchaus zuverlässiger Behandlung und auf wissenschaftlicher Grundlage in sich abgeschlossene Darstellungen aus der 700jährigen Missionsgeschichte des Franziskanerordens zu bieten. In den nächsten Jahren schritt „die hochverdienstliche Sammlung in überrauschender schneller Folge voran“, wie Prof. Schmidlin sich damals in seiner „Zeitschrift für Missionswissenschaft“ lobend äußerte, „ein Beweis für den wohlverdienten Anklang, den das Unternehmen beim Volke wie bei den Männern der Wissenschaft gefunden“ (ZM 1912, 258). Bis zum Kriegsbeginn lagen nicht weniger als 21 Bändchen vor. Wie so vieles Gute kam auch dieses Werk durch den Krieg zum Erliegen.

Nun hat nach 20jähriger Unterbrechung der bekannte Missionswissenschaftler P. Dr. Otto Maas die Weiterführung der Sammlung in die Hand genommen und uns ein neues Bändchen geschenkt über den berühmten spanischen Missionar Pater Antonius Caballero oder de Santa Maria, den Begründer der neuzeitlichen Franziskanermission in China, der vor 300 Jahren in der Provinz Schantung erfolgreich gearbeitet hat. Das fesselnd geschriebene Bändchen führt den Leser tief und sicher ein in das Missionsleben, wie es sich im Reiche der Mitte vor 300 Jahren abgespielt hat mit all seinen Aufgaben, Arbeitsweisen und Schwierigkeiten, und zeigt die ganze Heldengröße eines Pioniers der Kirche, der nicht nur den Missionaren aller Zeiten, sondern auch den Missionsfreunden der Heimat vieles sagen kann. Der Name des Verfassers bürgt nicht weniger für einen

gediegenen Inhalt wie für eine ansprechende Schreibweise. Die Franziskusdruckerei in Weitz hat das preiswerte Bändchen geschmackvoll ausgestattet.

Briefkasten

V. B. in Hürth. In der Krankenversicherung besteht das Recht zur freiwilligen Weiterversicherung für den Versicherten, der aus der Versicherungspflichtigen Beschäftigung ausscheidet, Paragraph 313 RVO. Voraussetzung ist: regelmäßiger Aufenthalt im Inland, Versicherung mindestens 6 Wochen unmittelbar vorher oder mindestens sechzehn Wochen in den vorausgegangenen zwölf Monaten. Notwendig ist ferner eine Anzeige an die Kasse binnen 3 Wochen nach dem Ausscheiden oder nach Beendigung der Kassenleistungen. Wenn Sie jedoch in der zweiten oder dritten dieser Wochen erkranken, haben Sie für diese Krankheit Anspruch auf die Kassenleistungen, wenn Sie die Anzeige in der ersten Woche gemacht haben. Der Anzeige steht die Zahlung der vollen Beiträge in der gleichen Frist gleich.

M. 1.29

Togal

hervorragend bewährt bei
**Rheuma - Gicht
Kopfschmerzen**
Ischias, Hexenschuß und Erkältungskrankheiten. Stark
harnsäurelösend, bakterientötend! Absolut
unschädlich! Ein Versuch
überzeugt! Fragen Sie Ihren Arzt.

Verantw. Schriftleiter für den redaktionellen Teil: Peter Becker; für den Anzeigenteil: Paul Becker. Druck und Verlag: Brühler Zeitung, Buchdruckerei Peter Becker GmbH, Brühl - D 10. 34. 2125.



Alleinverkauf
der reizvollen
**Königin
Christine-
Kragen**
Im Erdgeschoß.



265 550 395

29.50 **65.-** **49.-**

Bouclé-Mantel, jugendliche frische Form, leicht tailliert, ganz gefüttert, die modischen Revers sind mit Seel-Elektrik besetzt. 29.50
Die preiswerte Rembrandt-Kappe 2.65

Mantel, aus prima Merengo, der große Schalragen ist mit Persischer-Klaue reich garniert, ganz auf teils gestepptem Futter. Große Weiten. 65.-
Der Frauenhut in großen Kopfwerten 5.90

Mantel, aus reinwollenem Bouclé-Material. Der elegante Schalragen ist mit Silberfuchs-Opossum verbrämt, auf Steppfutter. 49.-
Der modische Filzhut mit Band 3.95

Lampen-Schau
Im III. Stock.
Fast endlose Reihen
schöner Lampen!
Beachten Sie auch
das große Eckfenster.

Rüste zum Winter!
Das Wichtigste ist der Mantel.

KAUFHOF

KÖLN

